© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Generalbericht über die bisherigen Ausgrabungen der römischen Stadt Domavia in Gradina bei Srebrenica.

Von

W. Radimský,

bosn.-herceg. Berghauptmann.

(Mit 2 Tafeln und 70 Abbildungen im Texte.)

Als im Jahre 1879 Herr Bergrath Dr. Em. Tietze gelegentlich der geologischen Aufnahme Bosniens nach Srebrenica kam, fand er daselbst bei der Bevölkerung wohl die allgemeine Tradition über den einstigen Bestand eines Bergbaues, aber nicht die mindeste Kenntniss von den etwaigen Localitäten, an welchen jener Bergbau stattgefunden habe.[1])

Auch bei seiner flüchtigen Begehung des Terrains traf Dr. Tietze keine Reste des alten Bergbaues, wie Stollen und Schachtpingen oder Erz- und Gesteinshalden, und konnte nur aus dem häufigen Vorkommen von Schlackenhalden an den verschiedenen Bächen der Umgebung, wo die Schlacken bis zu 13 Procenten silberhältigen Bleies enthielten, den Schluss ziehen, dass in Srebrenica silberhältige Bleiglänze bergmännisch gewonnen und verhüttet worden seien.

Die verdienstvolle Arbeit von Prof. Dr. Const. Jireček[2]) machte uns jedoch gleichzeitig mit den wechselvollen Schicksalen bekannt, welche die Stadt und damit auch den Bergbau von Srebrenica während des Mittelalters betroffen haben. Darnach wird Srebrenica 1376 zuerst genannt, wo es bereits ein lebhafter Handelsplatz war und eine ragusanische Ansiedlung besass. Im Jahre 1410 wird es von den Ungarn erobert; 1411—1440 ist es im serbischen, 1440—1443 im türkischen Besitze und wird 1443 wieder von den Bosniern eingenommen. Dies gab jedoch Veranlassung zu einem langen Kriege zwischen Bosnien und Serbien um den Besitz des wichtigen Bergwerksortes, wobei die Stadt durch wiederholte Eroberungen sehr viel zu leiden hatte. Seit 1417 bestand in dem Silber, Blei und Kupfer producirenden Srebrenica eine Münzstätte. Das Franziskanerkloster, einst das Hauptkloster des Ordens und mitten in der Stadt gelegen, erscheint schon 1425 in Ragusaner Urkunden und wurde 1686 zerstört. Von ihm erhielt die bosnische Kirchenprovinz den Namen „Bosna Argentina". Ragusaner gab es hier noch am Ende des 15. Jahrhunderts; im Anfange des 16. Jahrhunderts ging der Bergbau vollständig ein. Gegenwärtig ist Srebrenica ein kleines, malerisch

---

[1]) Grundlinien der Geologie von Bosnien-Hercegovina. Von Dr. Ed. v. Mojsisovics, Dr. E. Tietze und Dr. A. Bittner. Wien 1880, S. 168.

[2]) Die Handelsstrassen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters. Prag 1879, S. 50.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gelegenes Gebirgsstädtchen, über welchem sich auf einem Trachytgrate ein kleines türkisches Fort und höher oben eine schöne mittelalterliche Burgruine mit zwei Thürmen erhebt.

Im Jahre 1881 wurde der alte Bergbau durch die Gewerkschaft „Bosnia" wieder aufgenommen, und es haben die vorgenommenen Detailstudien, sowie grössere bergmännische Untersuchungen den Nachweis erbracht, dass bei Srebrenica ein räumlich ausgedehnter und sehr lebhafter Bergbau betrieben worden sei.

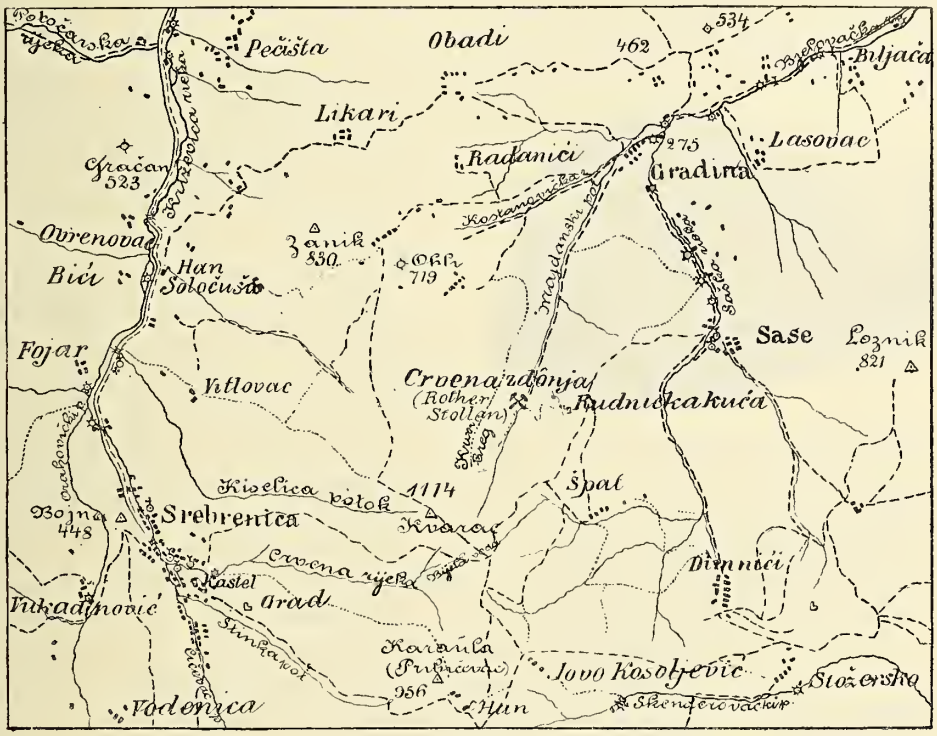


Fig. 1. Die Umgebung von Srebrenica.

Nach der Art und Weise des Betriebes, nach den Dimensionen der einzelnen Strecken, sowie nach den Funden und geschichtlichen Ueberlieferungen, lassen sich zwei Perioden hoher Blüthe unterscheiden, wovon die eine in die römische Kaiserzeit, die andere in das spätere Mittelalter zu setzen ist.[1]) Die Bergbaucolonie der Römerzeit stand in der Gegend des heutigen Dorfes Gradina, wogegen das Dorf Sase und die Stadt Srebrenica als Ansiedlungen der Bergleute des Mittelalters anzusehen sind. Die gegenseitige Lage dieser Orte zeigt das obenstehende Kärtchen der Umgebung von Srebrenica (Figur 1).

Durch die Grabungen in Gradina wurde die hohe Wichtigkeit der dortigen römischen Ansiedlung für die Geschichte des bosnischen Bergbaues, sowie des Landes überhaupt, erwiesen, und ich will im Nachstehenden sowohl über die Einzelfunde aus römischer Zeit, welche in der nächsten Umgebung dieses Dorfes gemacht worden sind,

[1]) Ludwig Pogatschnig. Glas. zem. muz. u B. i H. Sarajevo 1890, S. 125—130. Der Aufsatz wird im II. Bande dieser Mittheilungen deutsch wiedergegeben werden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

als auch über die Resultate der bisherigen Ausgrabungen Bericht erstatten. Ich spreche zunächst von den Einzelfunden aus der nächsten Umgebung Gradinas.

Bei dem Gewältigen des „Rothen Stollens" am Krivibrieg soll in dessen Mundloehe 1882 oder 1883 ein Kupferdenar aus der Zeit Constantinus' II. (337—340) gefunden worden sein.[1])

Im Sommer 1885 wurde in einer alten Grube am Krivibrieg durch einen Hirten eine vollkommen erhaltene römische Grubenlampe gefunden, an welcher die Brennstelle noeh verrusst war.

Eine ganz ähnliche intacte römisehe Grubenlampe wurde nebst drei römischen Münzen und einigen Bleiglanzstüeken 1889 im Riede Ošista, nordöstlich von dem Dorfe Dimnići dureh einen Erdabschuss zu Tage gebracht. Oberhalb dieser Fundstelle kommen auf einem hohen Bergrücken Gebäudereste und alte Grabstätten vor, welche ich selbst jedoeh nieht gesehen habe.

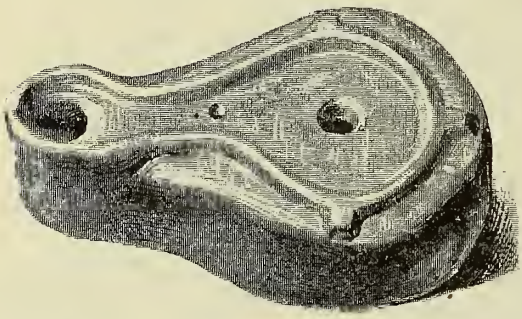
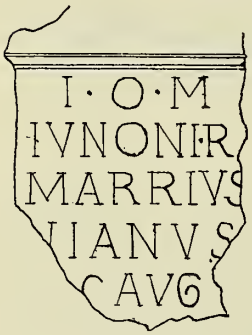


Fig. 2. Römische Grubenlampe von Dimnica (2/3).

Die Grubenlampe von Dimnići (Figur 2) besitzt die gewöhnliche Form römiseher Thonlampen und besteht aus einem grauen Thone. Sie ist 9·7 Cm. lang, 5·8 Cm. breit und 3·5 Cm. hoch. Von den Münzen ist eine aus Kupfer, die beiden anderen aus Bronze, doch ist nur mehr eine der letzteren bestimmbar und fällt nach Custos Dr. Truhelka in die Zeit Caracallas (211—217).

In die Aussenmauer der fensterlosen orientaliseh-orthodoxen Kirehe in Sase sind zwei römische Steine eingefügt, welche wahrseheinlich auch von Gradina stammen. Der eine derselben 131 Cm. hoch und 62 Cm. breit (Figur 4), ist ein Grabstein, über dessen leerer Inschriftfläche die Brustbilder einer Frau und eines Mannes, welcher eine Rolle in der Hand hält, sichtbar sind. Das theilweise abgebrochene Tympanon zeigt ein rosettenförmiges Ornament.



1 : 10.

Fig. 3. Altarbruchstück an der Kirche in Sase.

Der zweite Stein (Figur 3) ist das Fragment eines Altarsteines von 0·3 M. Breite und 0·4 M. Höhe. Er ist dem Jupiter und der Juno regina vom Marius Julianus, proeurator Augusti geweiht.

Ueber die erste grössere Grabung in Gradina erhielt ich von Herrn Bergmeister Ludwig Pogatschnig in Kvarac, welcher dieselbe leitete, folgende Mittheilungen:

Im März 1883 wurde Genannter von der Gewerkschaft „Bosnia" beauftragt, die Wasserkraft in Gradina zu messen, wobei ihm die grosse Menge dort lagernder Steinhügel auffiel. Er sah ferner daselbst zur Eindämmung des Wassergrabens bei einer kleinen Hausmühle einen cannelirten Gesimsstein verwendet, welchen der Mühlenbesitzer dem nächstgelegenen Steinhaufen entnommen hatte.

---

[1]) Beitrag zur Kenntniss der Erzlagerstätten Bosniens. Von Oberbergrath Bruno Walter. Sarajevo 1887, S. 134.

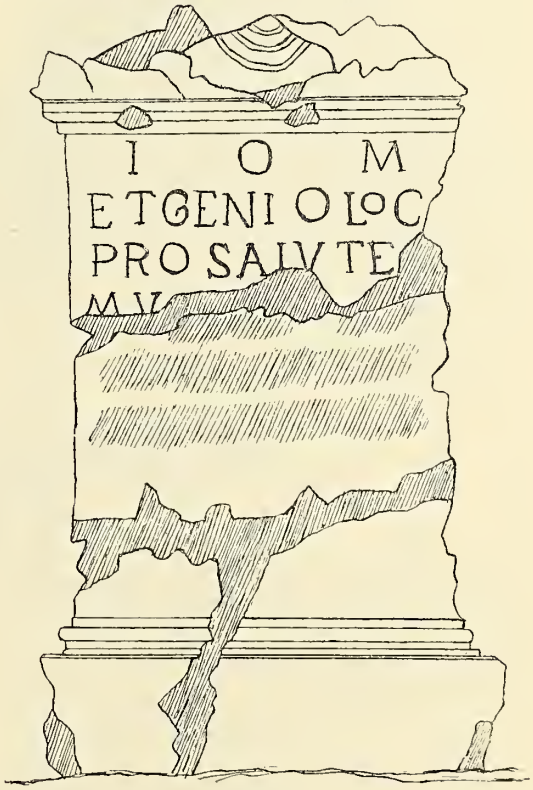
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bei weiterer Umschau fand er in dem Punkte *a* (s. Situationskarte Tafel I) etwa 30 M. nördlich von dem später entdeckten Haupteingange des grossen römischen Gebäudes und als Abschluss einer breiteren Gasse zwischen den gegenüber stehenden Gebäuderuinen die Bruchstücke eines Inschriftsteines, welche zusammengestellt die Figur 5 abgebildete Ara ergaben. Die Schrift des oberen Theiles lag der Erde zugekehrt und ist ganz gut erhalten, wogegen die Schrift des unteren Theiles frei lag und schlecht erhalten ist. Herr Dr. K. Patsch las die Inschrift (Arch.-epigr. Mitth. XVI, S. 92) im Landesmuseum zu Sarajevo, wo sich der Stein jetzt befindet, wie folgt:

J(ovi) o(ptimo) m(aximo) et Genio loc[i] pro salute i[mp(eratoris)] M(arci) A[ntonii Gor]diani Pii Fel(icis) Aug(usti) n(ostri) . . . . . tus v(ir) e(gregius) proc(urator) eius [de]v[otus numini maiestatique eius.]

1 : 10.

Fig. 4. Römischer Grabstein an der Kirche in Sase.



1 : 10.

Fig. 5. Römische Ara aus Gradina.

Der Stein ist würfelförmig, besitzt eine Höhe von 1 M., eine grösste Breite von 0·6 M. und eine Dicke von 0·4 M. Die Inschrift ist von keinem Rahmen eingefasst und der obere Aufsatz des Steines abgebrochen.

Bei dieser Gelegenheit zeigte ein Einwohner von Gradina meinem Gewährsmanne eine in seinem Tabakgarten mitten im Dorfe (Tafel I, Punkt *c*) liegende Säulenbasis, deren Form Figur 6 darstellt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gelegentlich der Vorarbeiten für eine Freifahrung der dortigen grossen Bleischlackenhalde entdeckte Herr Pogatschnig im Frühjahre 1884 in der Nähe der südöstlichen Ecke des grossen Gebäudes (Tafel I, Punkt *d*) die Ecke eines umfangreichen Marmorsteines, auf welchem lateinische Buchstaben bemerkbar waren. Als dann im Juli 1884 bei der Freifahrung der Stein ausgegraben und gehoben wurde, erwies sich derselbe als ein Denkstein von hohem archäologischem Werthe.

Derselbe bildet einen Würfel von 1·14 M. Höhe, 0·69 M. Breite und 0·45 M. Dicke. Die Schriftfläche ist von einem einfach profilirten Rahmen eingefasst, und nachdem sowohl die Ober- als auch die Unterseite je ein ausgemeisseltes Zapfenloch besitzt, muss der Stein auf einem Sockel gestanden haben und mit einem Aufsatze geschmückt gewesen sein.

Die Inschrift dieses Steines lautet nach der Lesung des Herrn Professors Dr. A. v. Domaszewski[1]) wie nachstehend folgt:

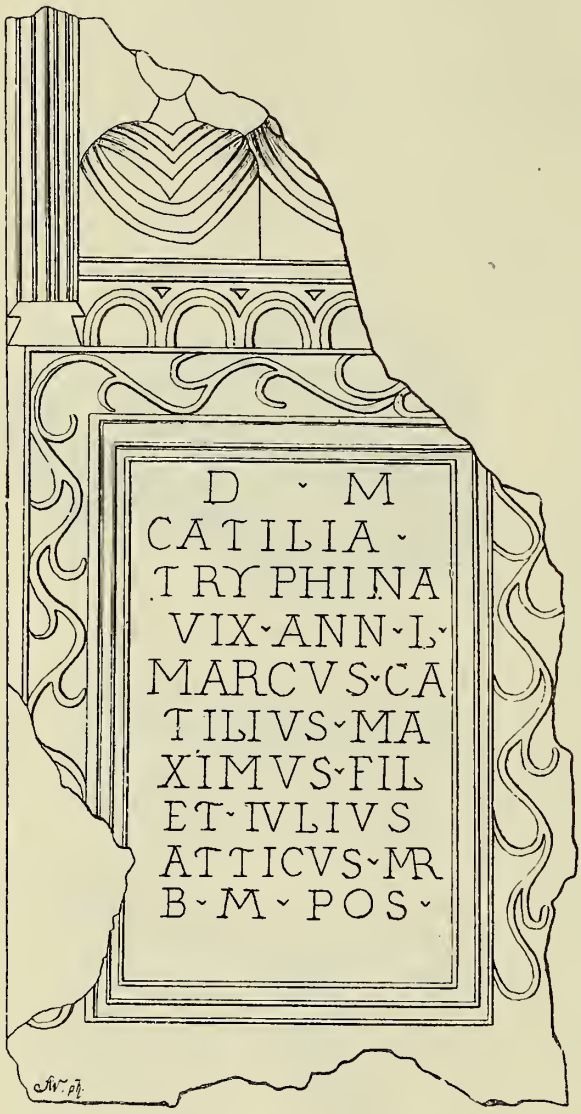
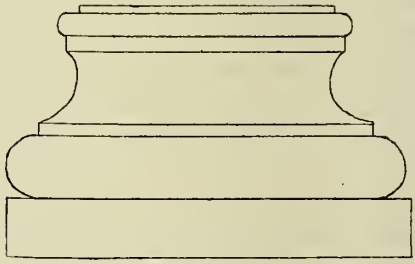


Fig. 7. Grabstein aus Gradina.



1 : 10.

Fig. 6. Säulenbasis aus Gradina.

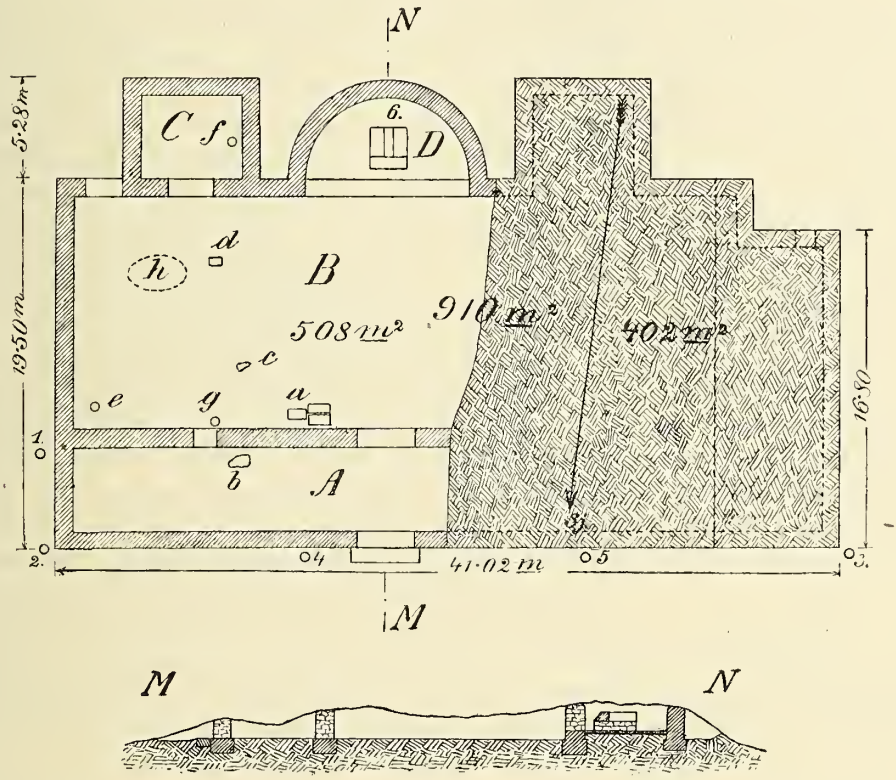
L. Domitio [. . E]roti viro ex eques[t]ribus turmis egregio procuratori [m]etallorum [Pa]nn[o]n(iorum [et] Delm[a]t(iorum), mi[r]ae inte[g]ritatis [e]t boni[ta]tis [M.] Aur. Ru[st]icus v. e. duce[n(arius) a]mico praesta[nti]ssimo.

Demnach ist der Stein ein Ehrendenkmal des Lucius Domitius Eros, procurator metallorum Pannoniorum et Delmatiorum und wurde demselben von

[1]) Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich. Wien 1888, Bd. VIII, S. 243. (C. I. L. III 8361.) Eine Revision des Steines ergab die, Arch.-ep. Mitth. XVI, S. 92 von Dr. K. Patsch veröffentlichte Lesung, durch welche einige nebensächliche Punkte in der Schreibung und Erhaltung des Steines berichtigt erscheinen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem Ducenarius M. Aurelius Rustieus erriehtet. L. Domitius war nach dem angeführten Titel der oberste Leiter der Bergbaue von ganz Dalmatien und Pannonien, d. h. der heutigen Länder Dalmatien, Bosnien und des Landes westlieh der Donau vom Einflusse der Theiss bis an den Wienerwald, dann der östlichen Theile von Steiermark und Krain. Es muss somit Srebrenica während der römischen Kaiserzeit ein Hauptpunkt des Bergbaues in diesem ausgedehnten Gebiete gewesen sein.[1])



1 : 400.

Fig. 8. Römisches Gebäude in Gradina (1890).

Ende August 1884 hat Herr Pogatsehnig im Punkte *e* der Tafel I am rechten Ufer des Sasebaehes und südlieh von den Ruinenhügeln von Gradina einen Inschriftgrabstein der Catilia Tryphena gefunden, dessen Skizze die nebenstehende Figur 7 zeigt. Aueh diese Inschrift hat Herr v. Domaszewski veröffentlieht.[2]) Nach der von Dr. K. Patseh vorgenommenen Revision des Originales ist Z. 3 Tryphena und Z. 9 MAR (in Ligatur) zu lesen und die hier gegebene Abbildung darnaeh zu beriehtigen.

[1]) Herr Museumsdirector F. Bulić in Spalato bemerkt hierüber in einem der Lesung einiger Inschriften von Srebrenica gewidmeten Aufsatze des „Glasnik" 1891, Heft 4: „Alle Nachweise von Bergwerken der römischen Provinz Dalmatien beziehen sich auf das heutige Bosnien; denn innerhalb der engen Grenzen des heutigen Dalmatien gab es niemals Bergwerke; es sind daher alle diesbezüglichen Benennungen wie „Commentariensis aurariarum Delmatarum" (C. I. L. III 1997); „Procurator metallorum Pannoniorum et Delmatiorum" (Archäologisch-epigraphische Mittheilungen VIII, S. 243); „Procurator argentariarum Pannoniarum et Delmatarum" (C. I. L. III 6575); „Procurator argentariarum" (Vjestnik hrv. ark. družtva VIII, S. 7) ausschliesslich auf Bosnien zu beziehen.

[2]) Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. Wien 1884, Bd. VIII, S. 246. (C. J. L. III 8362.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In Folge dieser Funde fand sich die Gewerkschaft „Bosnia“ veranlasst, mit zwei Arbeitern eine Grabung in Gradina vorzunehmen, welche von dem Bergmeister Pogatschnig geleitet und mit Unterbrechungen vom December 1884 bis zum 15. April 1885 fortgeführt wurde.

Mittelst einer Rösche stiess man bei der Grabung bald auf ein Mauerwerk, welches mit einem 1 M. breiten Graben ganz umfahren wurde. Die Tiefe des Grabens wurde bis auf das Mauerfundament genommen, welches an einigen Stellen bis zu 2·5 M. unter der Grasdecke lag. Auf diese Art sind die Umrisse eines rechteckigen Gebäudes von 41 M. Länge und 19·5 M. Breite aufgeschlossen worden, dessen Hauptfronte gegen Norden gerichtet war, und welches an der Südseite in der Mitte eine halbrunde Apsis und an jeder Seite derselben einen rechteckigen Anbau besass. Aus der Form des Mauerwerkes konnte man ferner ersehen, dass an der Westseite des Gebäudes ein späterer Zubau vorgenommen wurde, welcher die ursprüngliche Symmetrie des Gebäudes störte. Der Bau bedeckt eine Fläche von 910 Quadratmeter und besitzt drei Eingänge, nämlich ein breites Thor an der nördlichen Hauptfront und zwei schmale Thüren an der Südseite. Den Grundriss und Durchschnitt dieses grossen Gebäudes, jedoch nach dem Stande der Ausgrabung im Herbste 1890, zeigt Figur 8.

Bei der besprochenen Grabung fand man an der Ostseite neben dem Gebäudesockel im Punkte 1 (Figur 8) drei behauene gewaltige Steine stufenartig eingemauert, von welchen zwei beschrieben waren. Die Steine waren mit der Schriftseite nach unten gekehrt, und es schien, dass dieselben als Stufen zu irgend einem unterirdischen Raume führten, welcher jedoch damals nicht aufgeschlossen worden ist. Daneben lagen einige Münzen des Kaisers Alexander Severus (222—235).

Die Dimensionen der zwei Inschriftsteine sind die gleichen (Höhe 1·21 M., Breite 0·56 M., Dicke 0·4 M.). In der Mitte der Ober- und Unterseite befinden sich Dübellöcher mit Bleiverguss, in deren einem noch ein eiserner Dübel stak, so dass man annehmen muss, es seien beide Steine auf Basen gestanden und wären mit Aufsätzen, vielleicht Büsten, gesehmückt gewesen. Die von einfach profilirten Rahmen eingefassten Inschriften dieser Steine sind nach der Lesung des Herrn v. Domaszewski[1]) die folgenden:

Imp. Caes. M. Aurel. Severo Alexandro pio fel. inv[i]c[t]o Aug. pont. ma[x]. trib. pot. X [i ? p]at. p. cos I [i] I [i]ndulgent[i]ss[imo] principi ordo mun. Dom. d. d. p. p. dedicante Jul. Tacitiano v. e. proc. Aug. n. num[ini ei]u[s] devotissimo [e]t d[i]c[a]t[issimo].

[Juliae Ma]maeae Aug. matri Imp. Caes. M. Aur. Seve[ri Alexa]n[dri p]ii [fel. in]v[ic.] Aug. e[t cast e]t Senat ac patr. ordo mun. Domav. d. d. p. p. dedicante Jul. Tacitiano v. e. proc. Aug. [n.] devotissimo numini eorum.

Es sind dies zwei Ehrensteine des Kaisers Alexander Severus und seiner Mutter Julia Mammaea, errichtet von dem Municipium Domav . . . aus öffentlichen Geldern und geweiht von dem Procurator Julius Tacitianus, welcher wahrscheinlich Procurator der Bergwerke war.

Stellenweise sind die Inschriften dieser zwei Steine durch nachträgliche Ausmeisselung undeutlich geworden, und es mag sowohl diese Verstümmelung, als auch die Verwendung der Steine zu Stufen, im Jahre 235 nach dem Sturze des Kaisers Alexander Severus durch seinen Nachfolger Maximinus erfolgt sein, zu welcher Zeit nach römischem Brauche alle dem Ersteren geweihten Denkmale umgestürzt werden

[1]) L. c., S. 245. Die grösseren Buchstaben bezeichnen den nicht eradirten Theil.

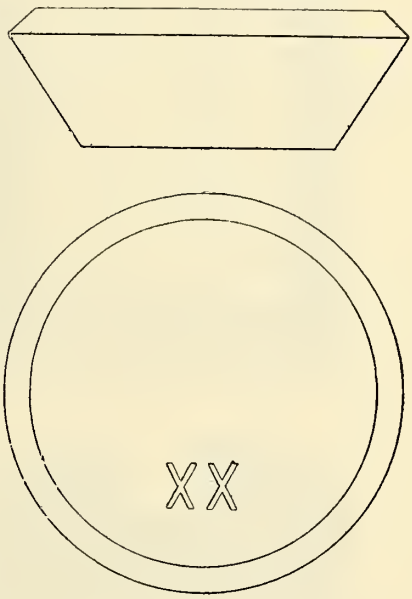
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mussten. Diese zwei Steine sind nicht weniger wichtig als jener des Proeurators Domitius, weil wir aus demselben den Anfang des Namens dieses römischen Municipiums, einmal Dom. und das andere Mal Domav., somit wahrscheinlich Domavia, welches bisher gänzlich unbekannt war, erfahren.

An der nordöstlichen, wie auch an der nordwestlichen Ecke bei den Punkten 2 und 3 (Figur 8) lag je ein gebrochener Säulenschaft.

Bei dem Punkte 4 (Figur 8) fand sich am Gebäudesockel eine 12 Cm. hohe, gut erhaltene Bronzestatuette der Venus, sammt dem dazu gehörigen Postament aus Bronze. An der Statuette sah man Stellen, wo noch der Formsand angebrannt war, und am Postamente solche, welche bei dem Gusse nicht gut ausgelaufen waren. Es hat daher den Anschein, dass diese beiden Gussstücke als Ausschuss verworfen worden sind, und Bergmeister Pogatschnig schloss daraus, dass entweder in dem geöffneten Gebäude selbst oder in dessen nächster Nähe eine Metallgiesserei, resp. eine Hütte, bestanden habe.

Westlich von dem Haupteingange, welchem zwei grosse Steinstufen vorlagen, stiess man bei dem Punkte 5 (Figur 8) auf einen Bleikuchen im Gewichte von 6700 Gramm, auf dessen Oberfläche die Zahl XX eingeschlagen steht (Figur 9). Er zeigt uns offenbar jene Form, in welcher die römische Hütte in Domavia das Blei zur Versendung brachte. Die Zahl XX bedeutet wahrscheinlich zwanzig römische Pfunde, und dürfte dies das Normalgewicht für die Bergwerksproducte gewesen sein. Zwanzig römische *librae* entsprechen zwar nur einem Gewichte von 6549 Gramm, aber das kleine Uebergewicht des Kuchens von 151 Gramm dürfte theils auf eine Ungenauigkeit der Gussform, theils auf die Oxydation des Bleies an seiner Oberfläche, vielleicht auch auf eine Ungenauigkeit der Abwägung zurückzuführen sein.



1 : 3.

Fig. 9. Römischer Bleikuchen aus Gradina.

Ausser diesen Gegenständen lieferte die Grabung mehrere römische Kupfer- und Silbermünzen des Alexander Severus (geprägt 224), des Trebonianus Gallus (251—254), Constantins des Grossen (306—337) und Constantins II (337—340); einige sehr stark verrostete und dadurch deformirte eiserne Lanzenspitzen; viele verschieden grosse Eisennägel; Massen von Ziegeln der verschiedensten Formen; Scherben von Thon- und Glasgefässen, sowie von Thonlampen. Ausserdem wurden häufig rohe und halbgeschmolzene Bleierze, Schlacken, Bleistücke und Bleiglätte angetroffen.

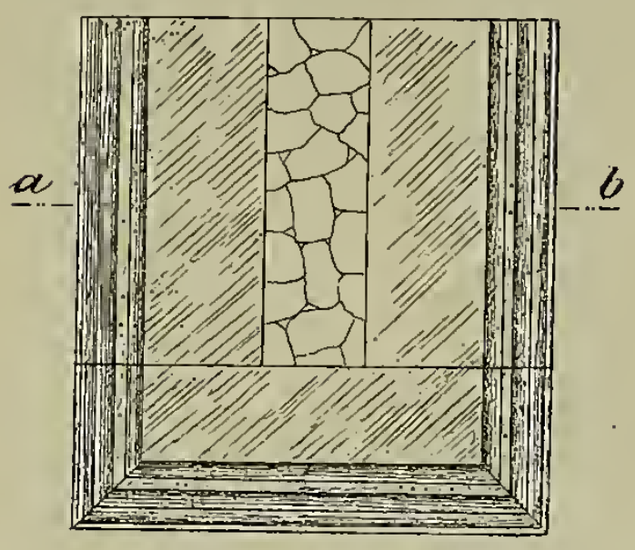
Nach der Feststellung des Gebäudeumfanges wurde damals noch das Innere der Apsis untersucht und in der Mitte derselben (Figur 8, Punkt 6) ein Unterbau aus drei schön profilirten Kalksteinplatten (Figur 10) aufgedeckt. Rings um den Aufbau kamen Bruchstücke von Bronzegussfragmenten vor, welche an der Aussenseite theilweise vergoldet waren. Herr Pogatschnig schloss daraus, dass auf dem Marmorpostamente eine Bronzestatue gestanden habe, welche bei der Zerstörung der Stadt zertrümmert worden sei. Ein solches vergoldetes Bronzegussstück, möglicherweise von der Darstellung eines Panzers, zeigt Figur 11.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ausserdem wurden in der Apsis noch Wandbewurfstücke mit weisser, rother und grüner Bemalung angetroffen.

Sämmtliche Funde wurden damals an die Gewerkschaft „Bosnia" in Wien abgeliefert.

Erst im Jahre 1890 wurde es durch die Munificenz der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina ermöglicht, die Grabungen in Gradina fortzusetzen, und wurde ich mit der Einleitung dieser Arbeit betraut, welche unter der Aufsicht des Bergeleven Herrn Friedrich Pogatschnig in den Monaten August bis October des genannten Jahres durchgeführt wurde.



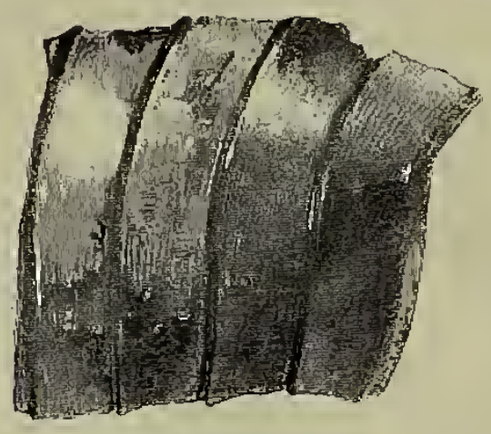
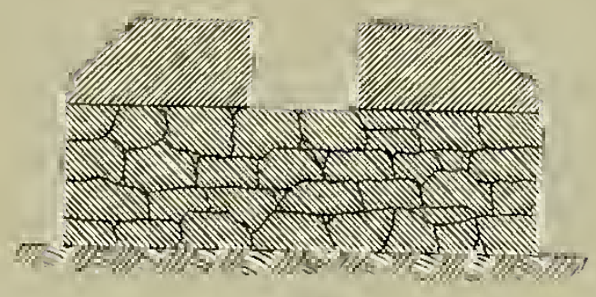


Fig. 11.

Bruchstück aus vergoldeter Bronze ($^1/_1$).



1 : 40.

Fig. 10. Marmor-Postament aus der Apsis des Hauses Fig. 8.

Vor Allem war es mir darum zu thun, einen Ueberblick des Umfanges der alten römischen Ansiedlung zu erhalten, und ich liess desshalb an den herumliegenden Steinhügeln die Ecken der Gebäude und die Richtung der Mauern durch kleine Entblössungen nach Thunlichkeit feststellen, wodurch schon im Sommer eine Uebersicht der Gebäudegruppen im Westen, Norden und Nordosten des Grad gewonnen wurde. Als später die Feldfrüchte, namentlich der Mais, von den Aeckern entfernt wurden, entdeckte Herr Bergmeister Pogatschnig auch im Osten und Südosten des Grad ausgedehnte römische Gebäuderuinen und auf einem Plateau am rechten Ufer des Sasebaches unweit von seinem Zusammenflusse mit dem Majdanski potok ein Rechteck von etwa 2500 Quadratmeter Fläche, an dessen Umfange häufiges Mauerwerk mit dem ziegelgemischten römischen Mörtel beobachtet werden konnte, und in welchem ich ein römisches Castrum vermuthete.

Im Jahre 1891 wurden weitere Ruinenhügel, sowohl in den Thälern des Majdan- und Sasebaches, als auch auf der Anhöhe, welche das heutige Dorf Gradina trägt, entdeckt, und eine Aufnahme aller dieser Punkte ergab den Plan der Römerstadt in Gradina, wie ihn Tafel I darstellt, wo auch der Stand der Ausgrabungen am Schlusse des Jahres 1891 ersichtlich ist.

Radimský: Die Ausgrabungen von Domavia in Gradina.

Situationskarte der römischen Ruinen beim Dorfe Gradina.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

NATURAL HISTORY.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Zeichen der Karte bedeuten:

bestehende Gebäude des Dorfes Gradina,

ausgegrabene Gebäude und Mauerwerke,

Schutthaufen, unter welchen wahrscheinlich Gebäuderuinen vorkommen,

verstreutes Baumateriale (Ziegel, Mörtelstücke, Scherben u. s. w.),

alte, wahrscheinlich römische Friedhöfe.

Aus dieser Karte ersehen wir, dass Domavia aus einer Oberstadt und einer Unterstadt bestand. Auf dem nordöstlichen Ausläufer des Dorfhügels, auch heute Grad (Burg) genannt, befindet sich eine von starken Steinmauern umgebene Befestigung, welche bis zu den nördlichsten Häusern des Dorfes Gradina gereicht zu haben scheint und in ihrem südlichen Theile verschiedene Hausruinenhügel enthält. Die im Dorfe und südlich davon gelegenen Häuser der Oberstadt standen wahrscheinlich schon ausserhalb der Befestigung. Aus dem Vorkommen der Säulenbasis (Figur 6), welche mitten im Dorfe gefunden und wohl kaum aus dem Thale heraufgebracht wurde, kann man die Vermuthung ableiten, dass hier ein besonders hervorragendes Gebäude, vielleicht ein Tempel, gestanden hat.

Leider ist dieses obere Terrain zum grössten Theile von den Dorfgebäuden und deren Höfen, sowie von Obstgärten eingenommen und eine nähere Untersuchung der darauf vorkommenden Hausruinen nicht leicht durchführbar.

Die Unterstadt gruppirt sich im Westen, Norden und Osten um den Burgberg, doch gestatten die ringsum im Culturlande verstreuten Fragmente von Baumaterialien den Schluss, dass westlich von dem Dorfe Gradina, dann im Nordwesten zwischen den Bächen Majdanski, Zelenik und Podgajom, ferner im Norden am linken Ufer des Majdanski potok und am rechten Ufer der Saska rijeka, endlich im Osten und Südosten an beiden Ufern des letztgenannten Baches verdeckte Gebäudefundamente vorhanden sind, und dass somit Domavia nach allen Richtungen hin noch ausgedehnter war, als uns die sichtbaren Ruinenhügel zeigen.

Nach reiflicher Ueberlegung der Umstände entschloss ich mich, vor Allem das bereits ringsum blossgelegte grosse Gebäude in Angriff zu nehmen, weil in der nächsten Umgebung desselben mehrere Inschriftsteine gefunden wurden, weil dasselbe einen complicirteren, auf seine grössere Bedeutung hinweisenden Grundriss, sowie eine bevorzugte, isolirte Lage unter dem Grad besitzt, und weil der Postamentunterbau der Apsis die Auffindung einer Statue oder wenigstens grössere Fragmente einer solchen erwarten liess.

Nur nebenbei zog ich quer über den nördlichen Theil des Grad von Südost gegen Nordwest eine Rösche, welche jedoch nichts Anderes ergab als einige Bruchstücke römischer Dachziegel und Thongefässe.

Das grosse Gebäude griff ich vorerst an seiner östlichen Hälfte in der Weise an, dass ich durch das Hauptthor in dasselbe eindrang und das sämmtliche Schuttmateriale durch die breite Gasse im Norden des Thores an das abfallende Ufer des Majdanski potok schaffen liess.

Auf diese Art wurden im Jahre 1890 508 Quadratmeter des Gebäudes bis auf den festen Boden ausgeräumt, und nachdem die durchschnittliche Höhe des auszuräumenden Schuttes 1·54 M. betrug, ist im Ganzen eine Materialbewegung von 782 Cubikmetern durchgeführt worden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

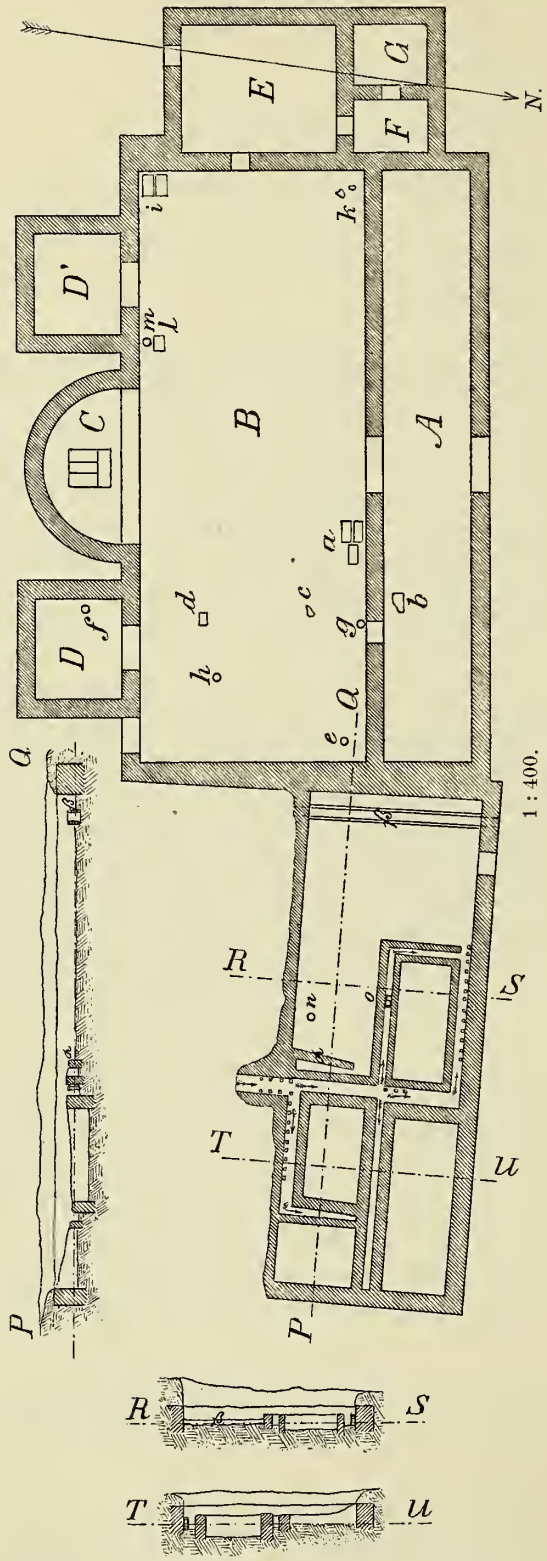


Fig. 12. Römische Gebäude in Gradina (vgl. Fig. 8) nach der Ausgrabung 1891.

Gleich bei dem Beginne der Arbeit zeigte sich, dass das Gebäude durch Feuer zu Grunde gegangen sei, denn durch die ganze Ruine zieht sich, nahezu geschlossen und stellenweise bis zu 0·3 M. stark, oberhalb des festen Bodens eine Brandschichte hin, in deren Nähe die Kalksteinstücke und der Mörtel durch die Wirkung des Feuers ganz mürbe geworden sind. Es muss aber in späterer Zeit, wahrscheinlich im Mittelalter, wo auch die östlich neben dem Gebäude stehende Bleischlackenhalde entstanden ist, auf dem Ruinenhügel ein kleinerer Holzbau ohne Steinfundamente errichtet worden sein; denn ungefähr in der Mitte des Gebäudes erscheint in einer Fläche von 20 bis 30 Quadratmetern eine zweite, etwa 0·1 M. starke und 0·8 M. höher liegende, nur von angeschwemmter Erde bedeckte Brandschichte. Das Schuttmateriale bestand aus Bausteinen, dann Ziegel- und Mörtelstücken, welche mit einer durchschnittlich kaum 0·3 M. starken Erdschichte bedeckt waren.

Im Laufe des Sommers 1891 wurde dieses Gebäude, sowie auch dessen beiderseitige Nebengebäude, nahezu vollständig blossgelegt, welche Arbeit eine Materialbewegung von 1132 Cubikmetern und mit dem Aushube vom Jahre 1890 per 782 Cubikmeter im Ganzen eine Bewegung von 1914 Cubikmetern Material erforderte.

Figur 12 zeigt den Grundriss dieser Baulichkeiten und drei Durchschnitte des östlichen Nebengebäudes.

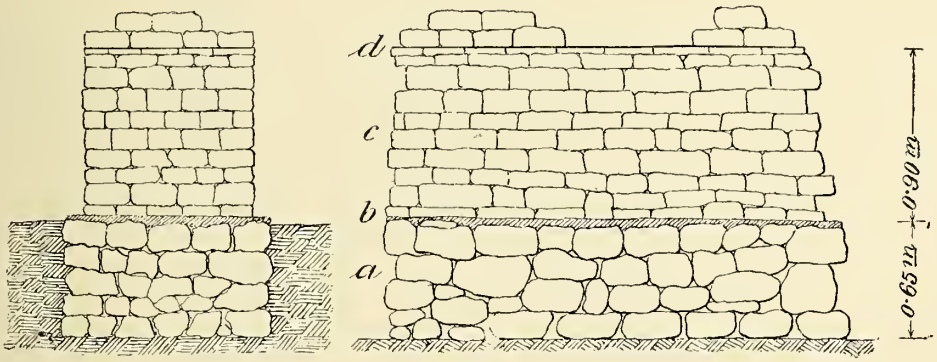
Das Hauptgebäude bildet demnach ein längliches Rechteck von 33·1 M. äusserer Länge und 18·7 M. äusserer Breite, dessen Hauptfronte gegen Norden gerichtet ist. An der rückwärtigen Fronte desselben treten in der Mitte des Gebäudes eine halb-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

runde Apsis und beiderseits derselben je ein rechteckiger Anbau über die südliche Mauerflucht des Gebäudes vor.

Durch das in der Mitte der Nordfronte gelegene Hauptthor von 3 M. Breite gelangt man zuerst in den Vorraum *A*, welcher durch die ganze Länge des Gebäudes läuft und bei einer Breite von 4·65 M. eine Länge von 31·3 M. besitzt. Dieser Vorraum ist mit dem Hauptraume *B* durch zwei Thüren verbunden. Die eine liegt in der Mitte, dem Hauptthore entsprechend, und besitzt eine Breite von 3 M., während die andere, östlich von der ersteren gelegen, nur 1 M. breit ist.

Der Hauptraum *B* bildet einen Saal von 31·3 M. Länge und 11·9 M. Breite und nimmt sonach ohne die südlichen Vorbaue eine Fläche von 372·5 Quadratmetern ein. In der Mitte seiner südlichen Längsmauer befindet sich gegenüber dem Haupteingange die schon erwähnte, in ihrer ganzen Breite von 8 M. gegen den Saal offene Apsis *C* und auf jeder Seite derselben ein rechteckiger Anbau *D* und *D'* von 5·3 M. ostwestlicher Länge und 4·5 M. nordsüdlicher Breite. Diese zwei Anbauten sind mit dem Saale durch je eine 2·3 M. breite Thür verbunden. Ausserdem führt nahe an der südöstlichen Gebäudeecke, neben dem östlichen Anbaue eine 1·9 M. breite Thür in das Freie und in der Westwand des Saales eine Thüre von 1 M. Breite in das westliche Nebengebäude.



1 : 40.

Fig. 13. Ansicht und Durchschnitt der Mauer des Hauptgebäudes Fig. 12.

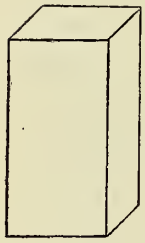
Der Vorraum *A* und der grosse Saal *B* besitzen gleiches Niveau, welches der Höhe des Mauersockels entspricht, wogegen der Boden der zwei Anbauten *D* und *D'* und der Apsis *C* um etwa 0·6 M. höher gelegen ist. Nur in der Apsis fand man die Reste eines Gussestrichs, während alle anderen Räume wahrscheinlich mit einem Lehmboden versehen waren.

Das westliche Nebengebäude bildet ein Rechteck von 14·8 M. Länge bei 7·6 M. Breite und besteht aus drei Räumen. Der Hauptraum *E* ist 8 M. lang, 6·65 M. breit und communicirt durch die bereits erwähnte Thür mit dem grossen Saale des Hauptgebäudes. Eine zweite Thür von 1 M. Breite führt durch die südliche Hauptmauer in das Freie und eine ebenso breite Thür durch die Mittelmauer in den Raum *F* von 3·95 M. Länge und 2·7 M. Breite, aus welchem man durch die ebenfalls 1 M. breite Thür in den letzten Raum *G* von 3·95 M. Länge und 3·25 M. Breite gelangt. Der Boden dieses Nebengebäudes lag in gleicher Höhe wie der des Hauptgebäudes, und war in seinen sämmtlichen drei Räumen weder ein Gussestrich noch eine Pflasterung zu bemerken.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

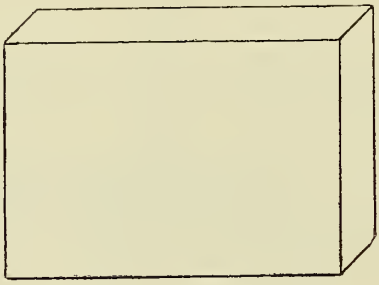
Sämmtliche Mauern des Haupt- und des westlichen Nebengebäudes zeigen vom Sockel aufwärts die gleiche Dicke von 0·95 M., wobei der Sockel beiderseits um 0·1 bis 1·5 M. vorspringt.

Eine Ansicht und den Durchschnitt des Mauerwerkes an der südöstlichen Ecke des Hauptgebäudes zeigt Figur 13. Das Grundmauerwerk *a* von wechselnder, gewöhnlich bei 0·65 M. austragender Tiefe besteht aus grösseren Steinblöcken und Rollsteinen von Trachyt und ist bei einer Stärke von 1·15—1·2 M. ohne Kalkmörtel trocken aufgemauert. An seiner oberen Fläche, also in der Sockelhöhe ist es mit einem Mörtelgusse *b* versehen. Darauf steht eine aus bearbeiteten Trachytsteinen lagerhaft in Kalkmörtel aufgeführte Mauer *c* von 0·95 M. Stärke, bei welcher in 0·9 M. Höhe ober dem Mörtelgusse des Sockels ein Schichtenausgleich *d* aus Ziegelmateriale ganz deutlich sichtbar ist, worauf die Mauer in gleicher Stärke fortgesetzt wurde. Die zahlreichen Ziegel, welche im Schutte vorkamen, müssen erst in den höheren, gegenwärtig nicht mehr erhaltenen Partien der Mauern verwendet worden sein. Ebenso weisen die häufigen Falz- und Hohlziegelfragmente darauf hin, dass sowohl das Hauptgebäude, als auch dessen westliches Nebengebäude mit Ziegeln gedeckt waren.



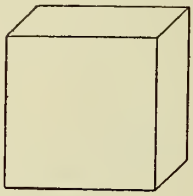
1 : 10.

Fig. 14.
Mauerziegel.



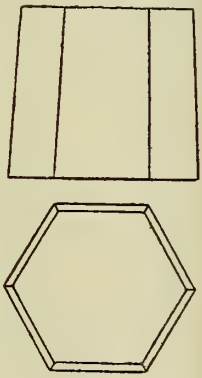
1 : 10.

Fig. 15.
Ziegelplatte.



1 : 10.

Fig. 16.
Pflasterziegel.



1 : 2.

Fig. 17.
Pflasterziegel.

Die Mauer- und Pflasterziegel besassen, wie gewöhnlich bei römischen Bauten, die verschiedensten Dimensionen. So kamen, obwohl seltener, Ziegel vor, welche unseren heutigen in der Form ähnlich sind.

Figur 14 zeigt einen solchen von 26 Cm. Länge, 13 Cm. Breite und 6 Cm. Dicke. In der Regel nähern sich jedoch die Ziegel mehr der Form des Quadrates und erreichen oft bedeutende Dimensionen. So in der Thonplatte Figur 15, welche 43 Cm. lang, 30·5 Cm. breit und 6 Cm. dick ist. Ausserdem wurden quadratische Pflasterziegel von 20 Cm. Seitenlänge (Figur 16) und kleinere von 15 Cm. Seitenlänge bei einer Dicke von 5·5 Cm. angetroffen.

In dem Saale *B* kam auch ein Pflasterstift (Figur 17) von rothem Thone in der Form einer sechsseitigen, abgestutzten Pyramide vor, wie man solche zur Herstellung eines mosaikartigen Pflasters mit dem dünneren Theile nach unten in einen Mörtelguss einzusetzen pflegte.

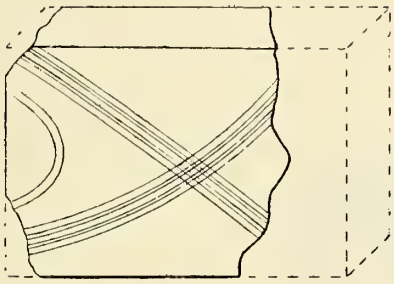
Häufig ist die Oberfläche der Ziegel mit verschiedenen vertieften Strichen versehen, welche entweder dazu dienen sollten, eine bessere Bindung des Ziegels mit der Mörtellage zu erzielen, oder Zeichen der verschiedenen Arbeiter gewesen sind. Einen solchen gestreiften Ziegel von 30 Cm. Breite und 7·5 Cm. Dicke aus Gradina zeigt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Figur 18. Ein Thonplattenstück von 6 Cm. Dicke (Figur 19) trägt die eingeritzten Buchstaben SAT (Saturninus?) und ein Dachziegel-Fragment (Figur 20) von 2·5 Cm. Dicke ist mit Wellenlinien bedeckt.

1 : 10.

Fig. 19. Ziegelfragment mit Inschrift.

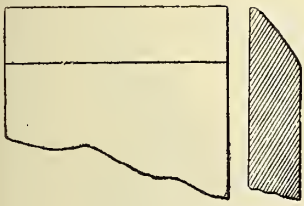


1 : 10.

Fig. 18. Gestreifter Ziegel.

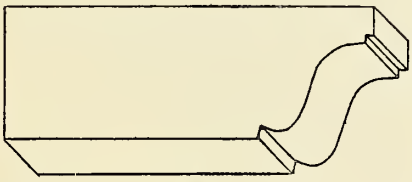
1 : 10.

Fig. 20. Ziegelfragment mit Wellenlinien.



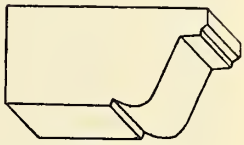
1 : 10.

Fig. 23.



1 : 10.

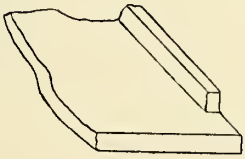
Fig. 21.



1 : 10.

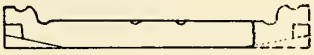
Fig. 22.

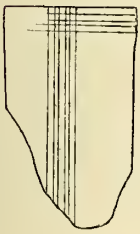
Fig. 21—23. Gesimsziegel.



1 : 10.

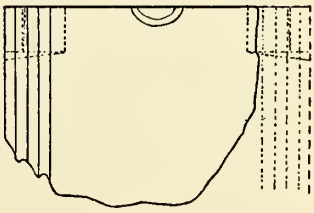
Fig. 26. Dachziegelfragment.





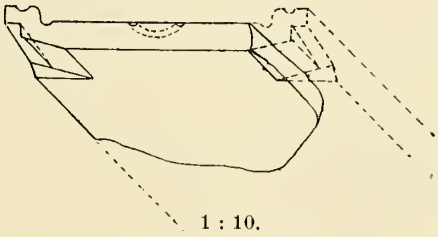
1 : 10.

Fig. 27. Hohlziegel.



1 : 10.

Fig. 25. Dachziegel.



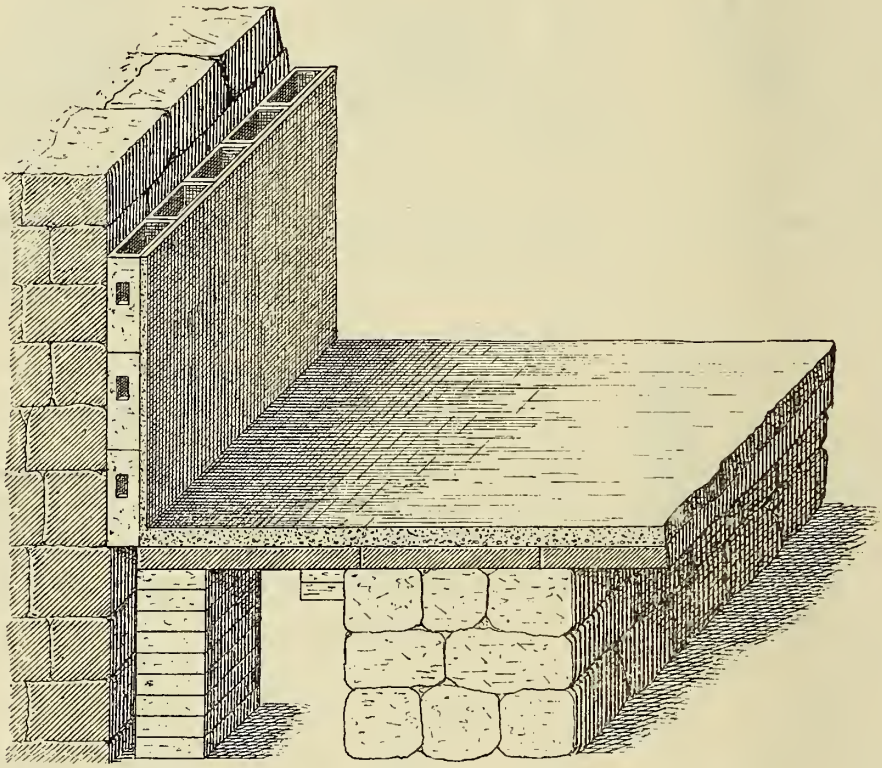
1 : 10.

Fig. 25. Dachziegel.

Wiederholt wurden Ziegel mit dem Eindrucke von Hundefüssen, einmal auch mit dem einer Schafklaue angetroffen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Interessant sind die Gesimsziegel, welche in drei verschiedenen Formen aus dem Schutte gehoben wurden. Die erste (Figur 21) besitzt eine Gesammtlänge von 48·6 Cm., eine Breite von 17·3 Cm. und eine Dicke von 6·5 Cm. Die zweite (Figur 22) ist 27 Cm. lang, 13 Cm. breit und 6 Cm. dick. Die dritte, welche nur in Fragmenten (Figur 23) vorliegt, ist blos an einer Seite abgeschrägt und bei einer Breite von 29·6 Cm. 6·6 Cm. dick.



1 : 20.

Fig. 28. Hypocaustum von Gradina (reconstruirt).

Dachziegel kamen in Massen vor, doch immer nur als Bruchstücke, was namentlich bei den grossen und relativ dünnen Falzziegeln ganz erklärlich ist. Die eine Form derselben, welche Figur 24 in perspectivischer Ansicht von unten, Figur 25 in der Ansicht von oben und von der Stirnseite zeigt, besitzt eine Breite von 40 Cm. und eine Dicke von 3·2 Cm. Die zweiseitigen Falze, über welche der Hohlziegel zu liegen kam, sind 2 Cm. hoch.

Eine zweite, Figur 26 dargestellte Falzziegelform besitzt eine Dicke von 2·5 Cm. und eine Falzhöhe von ebenfalls 2·5 Cm.

Das etwas verzogene Hohlziegelfragment Figur 27 ist an der Aussenseite gestrichelt, an dem erhaltenen Ende 20 Cm. breit und 2·2 Cm. dick.

Kein einziger Ziegel besass einen Stempel. Der Mörtel zeigte sich nicht nur bei diesem Gebäude, sondern auch an der Umfassungsmauer des Grad und bei allen übrigen Bauten mit Stückchen zerstossener Ziegel gemischt, was bei römischen Bauten fast immer beobachtet werden kann.

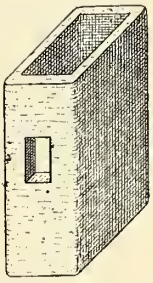
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das östliche Nebengebäude, dessen südlicher Theil noch nicht vollständig ausgegraben ist, hängt mit dem Hauptgebäude durch keine Thür zusammen, sondern besitzt an der Nordseite, also an seiner Hauptfront, einen eigenen Eingang von 1·2 M. Breite und bildet somit, obwohl an dasselbe angebaut, keinen unmittelbaren Bestandtheil des Hauptgebäudes.

Auch steht dieses Haus etwas schief gegen das Hauptgebäude, was wahrscheinlich durch die Richtung der vorbeiführenden Strasse bedingt war. Die ganze Länge des Gebäudes beträgt 28 M., und der bisher ausgegrabene nördliche Theil desselben enthält einen einzigen saalartigen Raum von 26·1 M. Länge und 9 M. Breite, somit von 234·9 Quadratmeter Fläche.

Die verschiedenen Mittelmauern innerhalb dieses Raumes reichen, wie aus dem Längsschnitte *a b* und den zwei Querschnitten *c d* und *e f* zu ersehen ist, nur bis unter den Boden des Saales und gehören den Canälen einer Warmluftheizung an, wie solche bei römischen Gebäuden in Gegenden mit kälterem Klima allgemein gebräuchlich waren.

Durch diesen Umstand unterscheidet sich das östliche Nebengebäude wesentlich von dem Hauptgebäude und dessen westlichem Anbaue, in welchen keine Spur einer Heizanlage vorgekommen ist.



1 : 10.

Fig. 29. Heizziegel von Gradina.

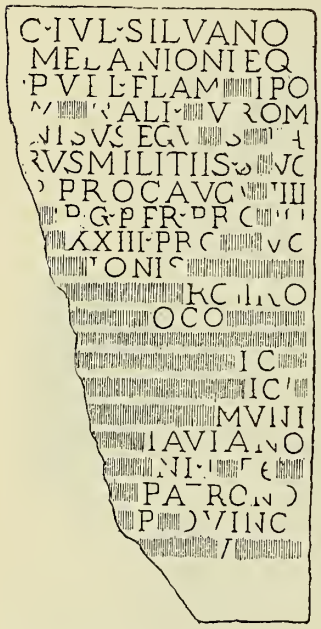
Zum besseren Verständnisse einer solchen Heizvorrichtung dürfte Figur 28 dienen. Man führte unter dem Fussboden verschiedene Canäle durch, in welchen man, wenn sie breiter waren, zur Unterstützung der darüber liegenden Thonplatten reihenweise Ziegel- oder Steinpfeilerchen anbrachte. Besonders in dem Schwitzraume der Bäder (Caldarium) legte man aber auch den ganzen Fussboden auf solche Säulenreihen, so dass man unter demselben einen hohlen Raum erhielt. Die Canäle wurden mit grossen Ziegelplatten überlegt oder bei einem ganz hohl gelegten Fussboden der Boden aus lauter solchen Ziegelplatten hergestellt, auf welche dann ein Gussestrich aus Kalkmörtel aufgetragen wurde. Eine oder mehrere Seitenmauern verkleidete man ferner unter dem Verputze mit Heizröhren aus Thon, welche nebeneinandergestellt waren und in die unteren Canäle oder in den Hohlraum unter dem Boden mündeten. Figur 29 stellt den Theil eines solchen Heizrohres, wie sie in dem östlichen Nebengebäude gefunden wurden, vor. Die Röhrentheile sind viereckig mit etwas abgestumpften Kanten und 25 Cm. hoch, 14 Cm. lang und 9 Cm. breit. Ihre Wandstärke beträgt etwas über 1 Cm. Die äussere Oberfläche ist bei den Heizziegeln von Domavia glatt, in der Regel aber, wie z. B. bei dem Römerhause von Laktaši (siehe den unten folgenden Bericht von Baurath J. Kellner), stark gestreift, um dem Mörtel besseren Halt zu geben. Ferner besitzen sie beiderseits an den Breitseiten rechteckige oder runde Oeffnungen, durch welche sie, in die Mauer eingefügt, mit einander communicirten, so dass die erwärmte Luft in den einzelnen Reihen leicht circuliren konnte. Der eigentliche Ofen befand sich an dem Ende des Zuleitungscanales, in unserem Gebäude wahrscheinlich unter der noch nicht aufgedeckten südlichen Hauptmauer, und wurde in der Regel mit Holzkohle geheizt. Eine solche Heizanlage war nach unseren Begriffen zwar nicht sparsam, aber sehr gesund und reinlich, und man vermochte auf diese Art die Wohnräume ausgiebig zu erwärmen.

Bei dem besprochenen Gebäude von Domavia waren die im Grundrisse und in den Durchschnitten ersichtlichen Pfeilerchen 0·9 M. hoch, durchschnittlich bei 0·4 M. von einander entfernt und theils aus quadratischen Ziegeln von 19 Cm. Seitenbreite und 5·5 Cm. Dicke, theils aus ebenso grossen Schieferplatten und Bruchstücken von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dachziegeln erbaut. Die Seitenmauern der Canäle waren nur aus Flussgeschieben in Mörtel ausgeführt. Dagegen besteht die etwas schief stehende Mauer *α* (Figur 12) aus sehr solidem Bruchsteinmauerwerke; da die Bedeutung derselben unklar und auch das ganze Gebäude nicht auf gewachsenem Boden, sondern auf einer Schichte von Mauerschutt erbaut ist, dürfte sie einer früher daselbst gestandenen Baulichkeit angehört haben.

Die Seitenmauern des 0·6 M. breiten Canales *β* (Figur 12), dessen Zweck vorläufig auch noch unklar ist, sind bei einer Dicke von nur etwa 0·1 M. und einer erhaltenen Höhe von 0·15—0·2 M. aus Schiefer- und Trachytstücken in Mörtel gemauert.



1 : 10.

Fig. 30. Inschrift aus dem Hauptgebäude.

Schliesslich wäre zu erwähnen, dass die Hauptmauern, sowie die Südmauer dieses östlichen Nebengebäudes die Dicke von 0·95 M. besitzen, und dass das Gebäude gleichfalls mit Dachziegeln gedeckt war.

Unter den Funden, welche in dem Hauptgebäude bei der Grabung der Jahre 1890 und 1891 gemacht worden sind, müssen vor Allem sieben Inschriftsteine angeführt werden.

Der erste derselben (Figur 30), aus Kalkstein, lag umgestürzt neben der Mittelmauer im Saale *B* (Figur 12) bei dem Punkte *a* am Ende von zwei grossen glatten Kalksteinplatten, welche nebeneinander in den Boden des Raumes eingelassen waren, und auf welchen der Inschriftstein einst gestanden sein mochte. Er ist 1·5 M. hoch, 0·65 M. breit und 0·56 M. dick. Die Inschrift ist von einem einfach profilirten Rahmen eingefasst, die beiden Seitenflächen besitzen ähnliche Rahmen, wogegen die Rückseite ganz glatt ist. An der Oberseite ist ein Zapfenloch, welches auf einen Aufsatz schliessen lässt.

Herr Dr. K. Patsch hat diese Inschrift wie folgt gelesen:

C. Jul(io) Silvano Melanioni, eq(uo) publ(ico), flam[i]ni Pomonali . . . . ur, omnibus equestribus militiis func[t]o, proc(uratori) Augu[sti . . . . r c. per provin[cias] XXIII., proc(uratori) Aug(usti) [ra?]tionis . . . . . (Z. 12) [pr]oc(uratori . . . . . (Z. 16) [patrono] muni[cipii Dom]avianorum . . . . . patrono . . . . pro[v]inci[ae . . . .

Nach dem ganzen Inhalte der Inschrift muss Julius Silvanus Melanio eine ausgezeichnete Beamtenlaufbahn durchmessen haben. Nach den Zeilen 16 und 17 wurde ihm der Stein von dem muni(cipium) (Do)maviano(rum) als dem patronus provinciae (d. i. Dalmatiens, Zeile 19 und 20) errichtet. Diese Person ist schon aus einer anderen Inschrift bekannt, welche in den Inscriptions de Lyon (Seite 17, Nr. XIV) von Boissieu publicirt und erläutert ist. Dieselbe lautet: Apollini sancto Julius Silvanus Melanio proc(urator) Aug(usti) v(otum) s(olvit), wonach Melanio auch in Gallien Procurator Augusti, d. i. Verwalter der kaiserlichen Güter, gewesen ist.

Für uns besitzt dieser Stein darum besondere Wichtigkeit, weil auf Zeile 17 das Wort (Do)maviano(rum) lesbar ist. Aus den früheren Steinen kannten wir den Anfang des Namens Dom. und Domav. und finden hier das Ende desselben mavia, so dass der Name des Municipiums nunmehr als Domavia ganz sicher bestimmt erscheint.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der zweite Inschriftstein (Figur 31) aus Kalkstein wurde in zwei Bruchstücken gefunden, wovon das eine in dem Raume *A* bei dem Punkte *b*, das andere, kleinere in dem Saale *B* bei dem Punkte *c* gelegen ist. Das erstere ist 82 Cm. lang, 65 Cm. breit und 37 Cm. dick. Die Inschrift wird jetzt von Dr. K. Patsch[1]) folgendermassen gelesen und hypothetisch ergänzt:

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) pro salute imp(eratoris) Caes(aris] L. Septimii Severi Pii Pertinacis Aug(usti) Arabic[i] Adiabenic[i P]arthici M[ax]imi p(atris) p(atriae) [trib]uniciae [potesta]ti[s . . . . imp(eratoris) . . . . co(n)s(ulis) . . . . .

Kaiser Septimius Severus (193—211 n. Chr.), dessen voller Titel in der Inschrift lautet: Imp. Caes. L. Septimius Severus Pertinax Aug., nahm im Jahre 193 den Titel Pertinax, im Jahre 194 pater patriae, im Jahre 195 Pius, in demselben Jahre Arabicus und Adiabenicus, und im Jahre 199 endlich Parthicus Maximus an. Im Hinblick auf diese Daten kann die Inschrift nicht vor dem Jahre 199 und nicht nach dem Jahre 210 entstanden sein, denn in letzterem Jahre hat Septimius Severus auch den Titel Britannicus angenommen, welcher aber in der Inschrift nicht vorkommt.

1 : 10.

Fig. 31. Inschrift aus dem Hauptgebäude.

In allen Inschriften vor dem Jahre 199 erscheint der Titel Parthicus nie allein, sondern immer in Verbindung mit Arabicus und Adiabenicus, nämlich: Parthicus Arabicus, Parthicus Adiabenicus. Der Titel Parthicus Maximus[2]) kommt nur in den Inschriften des Jahres 199 vor, und sonach fällt auch die obige Inschrift in dieses Jahr.

Der dritte Inschriftstein (Figur 32) ebenfalls aus Kalkstein wurde im Punkte *d* (Figur 12) des Saales *B* auf dem Boden liegend angetroffen und war wahrscheinlich einer Mauer eingefügt. Er ist 0·55 M. hoch, 0·85 M. breit und 0·2 M. dick. Die Höhe der Inschriftfläche, welche von einem profilirten Rahmen eingefasst ist, misst 35 Cm. Neben der Inschrift ist an dem erhaltenen Ende des Steines ein Reliefornament aus Blättern und Spiralen angebracht. Die Inschrift wurde von Herrn Bulić[3]) in folgender Weise ergänzt und erklärt:

[Imp. Caes. M. Au]relio, [Imp. Caes. L.] Aurel. Vero, [L. Aelio] Aurel. Cum(modo) . . . [s]uorum fec. . . . . .

Ist diese Ergänzung, für welche Herr Bulić jedoch nicht einstehen zu können erklärt, richtig und Zeile 3 in der Silbe Cum wirklich infolge eines bei der Schönheit der Inschrift schwer anzunehmenden Fehlers statt O ein U geschrieben, dann wären

[1]) Arch.-epigr. Mitth., Bd. XVI.

[2]) Cagnat, Cours d'Epigraphie latine. II. éd. Paris 1889, S. 189.

[3]) Glasnik zem. muz. 1891, S. 390.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in der Inschrift die Namen von 3 römischen Kaisern: Marcus Aurelius (161—180), Lucius Verus (161—169) und Commodus (176—192) enthalten.

Der vierte und der fünfte Inschriftstein sind bei der südwestlichen Ecke des Gebäudes im Punkte *i* (Figur 12) nebeneinanderliegend und mit ihren Inschriften nach unten gekehrt gefunden worden, welchem Umstande auch die gute Erhaltung der Schrift zuzuschreiben ist. Sie bestehen beide aus Kalkstein und besitzen die gleichen Dimensionen von 1·2 M. Höhe, 0·6 M. Breite und 0·46 M. Dicke. Die Buchstaben sind nicht von jener präcisen Ausführung wie bei einigen der früher gefundenen Steine, und die Vertiefung derselben scheint roth gefärbt gewesen zu sein.

Ich habe Abklatsche dieser, sowie aller übrigen im Jahre 1891 in Domavia gefundenen Inschriftsteine an Herrn Universitäts-Professor Alfred von Domaszewski in Heidelberg eingesendet, welcher so freundlich war, mir die Ergänzung und Erklärung derselben, so weit sie ihm möglich war, zukommen zu lassen. Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich ihm an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank hiefür ausspreche.

Die Inschrift des ersten Steines (Figur 33) lautet:

Imp(eratori) C(aesari) G. Vibio Traeboniano Gallo P(io) F(elici) inv(icto) Aug(usto) ordo dec(urionum) col(oniae) M(. . . . . .?) D(omav . .)

1 : 14.

Fig. 32. Inschrift aus dem Hauptgebäude.

Die des zweiten Steines (Figur 34) ist nicht wie die des ersten mit einem profilirten, sondern nur mit einem flachen Rahmen eingefasst und lautet:

Imp(eratori) C(aesari) G. Vibio Traebon(iano) Veldum(niano) Volusiano P(io) F(elici) inv(icto) Aug(usto) ord(o) dec(urionum) col(oniae) M(. . . . .?) D(omav . .)

Beide Steine sind somit Ehrensteine, den römischen Kaisern Gallus und seinem Sohne Volusianus (251—254) errichtet von dem Gemeinderathe der Colonia Domavia. Diese Steine sind für uns von grossem Interesse, denn wir ersehen aus denselben, dass Domavia, welches unter dem Kaiser Alexander Severus (225—235) nur Municipium war, um die Mitte des dritten nachchristlichen Jahrhundertes bereits zum Range einer Colonie vorgerückt ist. Das M in der letzten Zeile beider Steine scheint der Anfangsbuchstabe eines Beinamens der Stadt zu sein.

Ausserdem kamen in der nordwestlichen Ecke des grossen Saales bei dem Punkte *k* zwei Bruchstücke von Inschriftsteinen vor.

Das eine derselben (Figur 36) besteht aus einem grauen Kalksteine; die wenigen Buchstaben desselben geben keinen Sinn. Dr. K. Patsch vermuthet darin nach dem Fundorte das Fragment einer Ehreninschrift und Z. 2 *v(ir) e(gregius).*

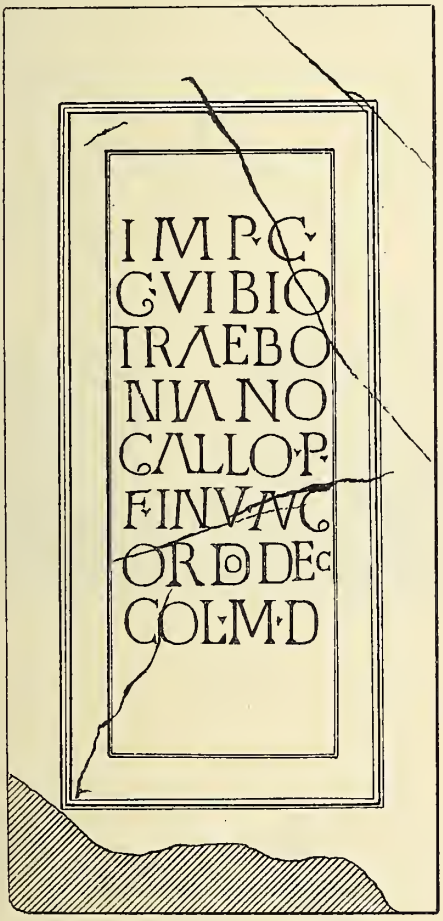
Das andere, aus einem verwitterten Trachytgesteine bestehend (Figur 35), trägt die Buchstaben IM, ohne Zweifel die Anfangsbuchstaben des Wortes Imperator. Es dürfte somit ebenfalls von dem Ehrensteine irgend eines Kaisers herstammen.

Eine Platte aus Kalkstein, welche an der Südmauer des grossen Saales bei *l* gefunden wurde, lässt, wie Figur 37 zeigt, zwei Vertiefungen erkennen, welche etwa den Sohlen zweier menschlichen Füsse entsprechen. Die Steinplatte war schon vor Alters gesprungen, und die Bruchstücke sind durch Bleiverguss zusammengehalten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

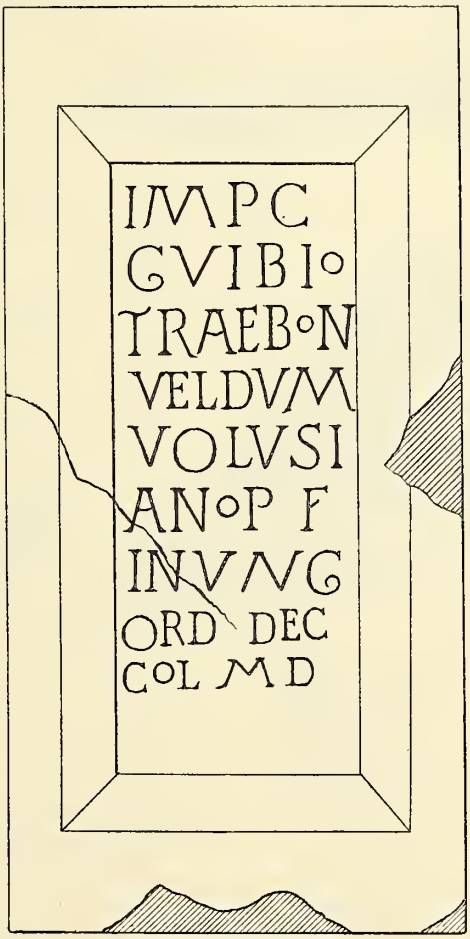
Endlich sind einige behauene und mit Dübellöehern versehene Quadersteine und das Bruehstüek eines Gesimses, deren Materiale theils ein grauer, theils ein weissrother Kalkstein ist, anzuführen.

An Metallfunden kamen in dem Hauptgebäude 27 Stüeke diverser Kupfer- und Bronzemünzen vor, welehe jedoch so stark oxydirt waren, dass nur ein Theil derselben bestimmt werden konnte.



1 : 10.

Fig. 33.



1 : 10.

Fig. 34.

Fig. 33—34. Inschriften aus dem Hauptgebäude.

Von Bronzegegenständen ist vor Allem eine grosse Anzahl von Gussstüeken (zumeist Hohlguss) anzuführen, welehe in sämmtliehen Räumen des Gebäudes, am häufigsten aber in der Apsis *C* zerstreut angetroffen wurden. Namentlieh erwähne ieh davon die reehte grosse Zehe einer mensehliehen Figur, gefunden bei dem Punkte *e*, unweit der nordöstlichen Eeke des grossen Saales *B* (Figur 38), sowie das Fragment eines voll gegossenen Fingers (Figur 39), welches im Punkte *F* des Anbaues *D* gefunden wurde. Figur 40 ist eines der vielen sonstigen Bronzegussstüeke, wahrscheinlieh der Theil eines Gewandstüekes.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass in dem Hauptgebäude eine beiläufig lebensgrosse Bronzestatue gestanden hat, welche bei der Zerstörung des Gebäudes vollständig zertrümmert wurde.

Von Bronzefibeln fand man drei Stücke. Die erste derselben (Figur 41) ist eine Armbrustcharnierfibel mit Zwiebelknöpfen, wie sie für das Ende des dritten und für das ganze vierte Jahrhundert n. Chr. charakteristisch sind. Das zweite ganz kleine Stück (Figur 42) ist eine Kniefibel mit halbkreisförmiger Kopfplatte, d. h. eine etwas ältere Form, welche zu Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. in Dacien,

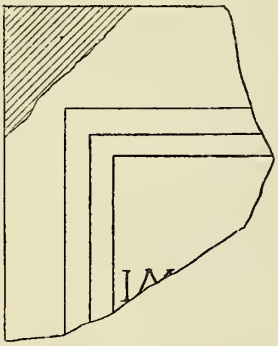
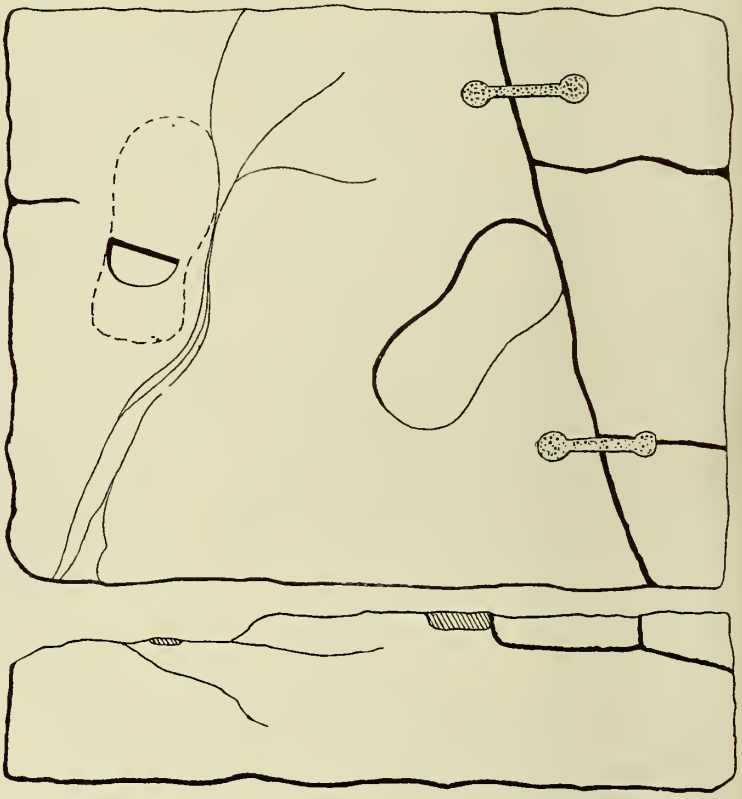


Fig. 35.

Inschriftfragment aus dem Hauptgebäude.

Fig. 36.

Inschriftfragment aus dem Hauptgebäude.



1 : 10.

Fig. 37. Plinthe aus dem Hauptgebäude.

Pannonien und Noricum ziemlich stark, nach Westen und Norden hin jedoch schwächer verbreitet war. Das dritte, ebenfalls kleine Stück (Figur 43) gehört demselben Typus an wie das zweite. Eine Besonderheit, welche nicht häufig vorkommt, liegt in der kahnförmigen Aushöhlung des Bügels und in der Spiralrollenhülse des Kopfes bei sehr reducirter Kopfplatte. Fibeln dieser Art sind bis in den skandinavischen Norden hinauf verbreitet.

An sonstigen Bronzefunden sind nur das Fragment eines Ringes mit rechteckigem Querschnitte und 4·5 Cm. Durchmesser, ein Ringelchen mit ovalem Querschnitte und 2·5 Cm. Durchmesser, sowie einige unbedeutende Fragmente anzuführen.

Aus Blei kamen verschiedene Klumpen in den Räumen *A* und *B* verstreut vor, darunter ein linsenförmiger von 20 Cm. Länge, 14 Cm. Breite und 3 Cm. grösster Dicke. In dem Punkte *m* des Hauptsaales lag ein runder Bleikuchen von 3 Kg. Gewicht, welcher auf seiner oberen Fläche das Zeichen // / trägt. An den Rändern dieses Kuchens

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ist noch anhaftende Bleiglätte zu sehen; das Materiale dürfte daher ein Frischblei sein, welches nach dem erfolgten Abtreiben des Silbers aus der Glätte erzeugt worden ist. Auch zahlreiche kleine Klumpen von Bleiglätte und mehrere Stücke von Bleiglanz fanden sich in dem Saale *B* verstreut vor.

Von Eisengegenständen fand man eine Menge verschieden grosser Nägel, einige mit runden Köpfen bis zu 5 Cm. Durchmesser, ferner (in dem Punkte *g* des Saales) einen Hammer von 10·5 Cm. Länge; derselbe ist beim Stielloche 4·5 Cm. breit und 3·5 Cm. hoch, hat rechteckigen Kopf und verticale Schneide und scheint somit ein gewöhnlicher Arbeitshammer gewesen zu sein. Ein zweites eisernes Werkzeug ist eine Breithaue (Trnokop), welche in dem Raume *A* auf dem festen Boden liegend angetroffen wurde. Ihre Länge beträgt 25 Cm. und die Schneidebreite 6·5 Cm.

Fig. 39. Finger, Vollguss aus Bronze.

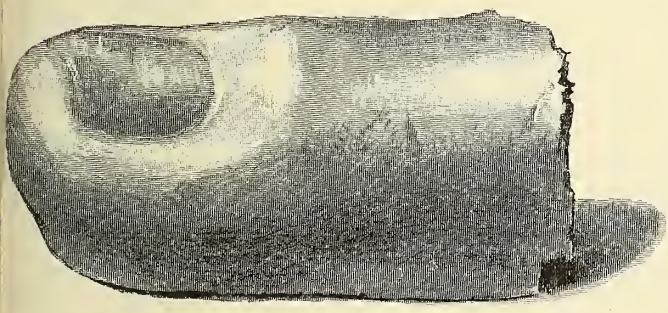


Fig. 38. Menschliche Zehe, Hohlguss aus Bronze.

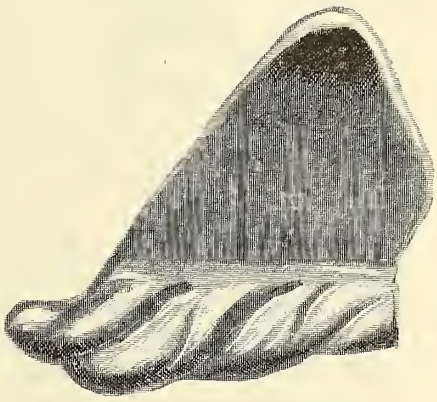


Fig. 40. Gewandfragment aus Bronze.

Fig. 38—40. Bruchstücke einer lebensgrossen Bronzestatue ($^1/_1$).

Ferner wurde ein gewöhnlicher römischer Schlüssel, die unganze Hälfte einer zweiarmigen Schere, eine Messerklinge, drei Fragmente sehr breiter, aber dünner und sichtbar abgenutzter Hufeisen, sowie ein Wandhaken, gefunden.

Sämmtliche Eisengegenstände sind sehr stark verrostet.

Die Glasscherben, zumeist irisirend, waren nicht besonders häufig und sind theils Bruchstücke von Tafelglas, theils von runden und quadratischen Gefässen verschiedener Grösse aus grünlichem oder gelblichem Glase.

Erwähnenswerth sind Scherben eines grösseren Kruges mit breitem Bandhenkel, die Ränder von drei Gefässen mit schmalem Halse, der starke Rand eines sehr weiten, wahrscheinlich tellerförmigen Gefässes und die Bodenstücke zweier kleiner Schalen mit dem typischen Bodenrauft.

Dagegen sind Thongefässscherben in solchen Mengen vorgekommen, dass man sich im Verlaufe der Arbeit darauf beschränken musste, nur die charakteristischen Rand-, Henkel- und Bodenstücke, sowie die seltenen ornamentirten Gefässwandstücke zu sammeln, nachdem ja ohnedies an eine Restaurirung der Gefässe nicht gedacht werden konnte. Diese Thonscherben gehören Gefässen der verschiedensten Formen und Grössen an, sind roth oder grau, seltener bräunlich und theilweise mit einem schwarzglänzenden Firniss überzogen, wobei Wandstärken bis zu 1·5 Cm. und Henkelbreiten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bis zu 5 Cm. vorkommen. Die Gefässe sind sämmtlich auf der Drehscheibe erzeugt und gehören ausnahmslos dem bekannten Formenkreise römischer Hausgefässe an.

Auffallend war in dem südöstlichen Theile des Saales die mit *h* bezeichnete elliptische Grube von 3 M. Länge, 2·3 M. Breite und 0·9 M. Tiefe, deren unterer Theil mit einer 0·5 M. starken Schichte reinen Kalkes angefüllt war.

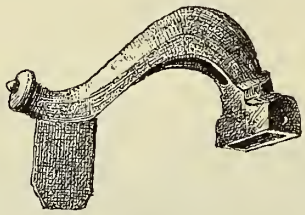


Fig. 43. Kahnförmige Kniefibel mit Spiralrollenhülse, Bronze (1/1).

Fig. 42. Kniefibel mit halbkreisförmiger Kopfplatte, Bronze (1/1).

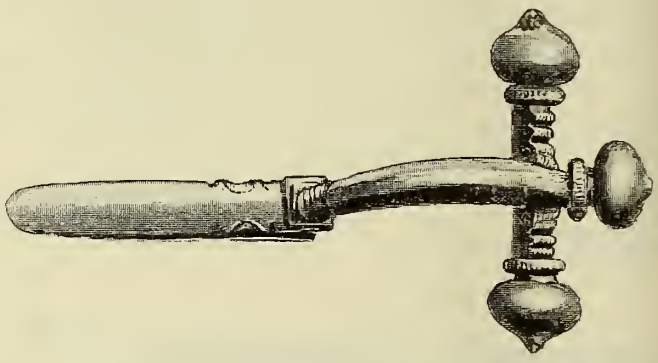


Fig. 41. Armbrust-Charnierfibel mit Zwiebelknöpfen, Bronze (1/1).

Der ganze östliche Theil dieses Saales war mit mehr oder minder grossen Bruchplatten eines Gussestrichs von 9 Cm. Dicke bedeckt. Derselbe besteht aus einem Kalkgusse, welchem kleine Kalkstein-, Thonschiefer- und Ziegelstücke beigemischt sind. In einem Stücke ist der Abdruck eines angenagelt gewesenen Holzbrettes von 2 Cm. Dicke erhalten. Dieser Estrich dürfte den Boden eines oberen Geschosses gebildet haben und bei der Zerstörung des Gebäudes herabgestürzt sein; denn er bildete, wie schon erwähnt, keine zusammenhängende Fläche, sondern zerbrochene Stücke, und lag nicht auf dem festen Boden, sondern auf Mauerschutt, in welchem Ziegelfragmente, Thonscherben, ja auch zwei Bronzemünzen, eine Bronzefibel und die Bronzezehe gefunden wurden.

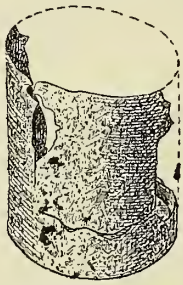


Fig. 44. Behälter aus Kupferblech (1/2).

Fig. 45. Bruchstück einer Bronzestatuette (1/1).

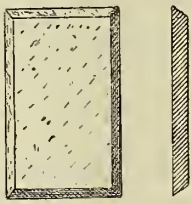


Fig. 46. Thonschieferplättchen (1/5).

In dem westlichen Nebengebäude wurde im Raume *E* ein cylindrisches Töpfchen aus feinem Kupferbleche (Figur 44) von 5 Cm. Höhe und 4 Cm. Durchmesser, im Raume *F* geschmolzenes Blei von etwa 7 Kg. Gewicht und im Raume *G* ausser zwei Kupfermünzen und mehreren Eisennägeln auch einige Glasscherben gefunden.

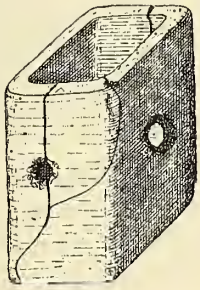
In dem östlichen Nebengebäude kamen eine Silbermünze und 7 Kupfermünzen, einige Bruchstücke von Bronzeguss und im Punkte *n* der Figur 45 abgebildete Arm

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einer kleinen Statuette aus Bronze vor. Ferner wurden viele Stücke von grobkörnig-krystallinischem Bleiglanze, Bleiklumpen, grössere Mengen von Bleiglätte und Ofenkrätze angetroffen, so dass man im Anfange der Grabung in diesem Gebäude eine Bleischmelzhütte vermuthete.

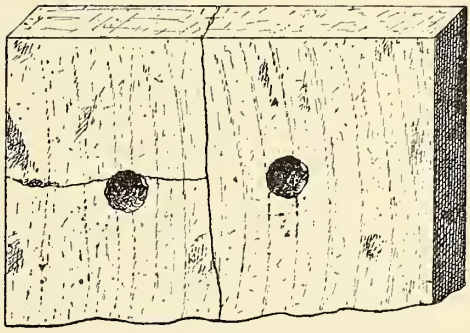
Im Punkte *o* lag zwischen dem Schutte ein sehr gut erhaltenes Täfelchen von schwarzem Thonschiefer (Figur 46), 12·2 Cm. lang, 7·4 Cm. breit und 0·8 Cm. dick, das auf der unteren Fläche fein glänzend, auf der oberen matt polirt ist. Es ist dies eine Palette, wie solche zum Aufreiben von Farben verwendet wurden.

Ausser Heizröhren fand man in diesem Gebäude auch eine rechteckige Thonröhre (Figur 47) von 25 Cm. Höhe, 16 Cm. Länge und 14 Cm. Breite, somit von grösseren Querschnittdimensionen als die früher besprochenen Heizröhren. Diese Röhre unterscheidet sich auch dadurch von den letzteren, dass an jeder der vier Seitenwände in der Mitte der Höhe je ein rundes Loch nach dem Brande durchgebrochen wurde. Diese Löcher haben an den breiteren Seiten je 3 Cm., an den engeren 1·5 Cm. Durchmesser. Jedenfalls gehört auch diese Röhre, obwohl ihr specieller Zweck unbekannt ist, zu der Heizvorrichtung des Gebäudes. Ferner kamen daselbst viele Platten von gebranntem Thone in verschiedenen Dimensionen vor, welche als Deckplatten der Heizungscanäle dienten. Eine dieser Platten besass die Ausmasse von 58 × 58 × 6 Cm., eine andere von 55 × 55 × 6 Cm. Im Punkte *o* lag auf den Canalwänden eine ähnliche Thonplatte von 56 Cm. Länge, 38 Cm. Breite und 5·5 Cm. Dicke (Figur 48), in deren Mitte sich zwei, gleichfalls erst nach erfolgtem Brande eingebohrte Löcher von 5 Cm. Durchmesser befinden. Vielleicht dienten die Löcher dazu, die schwere Platte bequemer auf ihren Platz versetzen zu können. Da diese Deckplatten jedenfalls mit einem Kalkestrich übergossen waren, wurden solche Löcher ohnedies wieder ausgefüllt.



1 : 10.

Fig. 47. Heizziegel aus dem östlichen Nebengebäude.



1 : 10.

Fig. 48. Backsteinplatte aus dem östlichen Nebengebäude.

In dem Schutte dieses Gebäudes wurden besonders häufig Holzkohlenstückchen, wahrscheinlich Reste des verwendeten Brennstoffes, beobachtet. So weit grössere Stücke davon erhalten waren, erkennt man sehr gut verkohlte Stämmchen und Aeste der Weissbuche *(Carpinus betulus)* von 2—3 Cm. Durchmesser.

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, welchem Zwecke die beschriebenen Gebäude gedient haben, so zeigt ein Blick auf den Grundriss des Hauptgebäudes, dass dasselbe für private und namentlich Wohnzwecke unmöglich benützt werden konnte. Die colossalen Räume, welche es enthält, sowohl der Saal *B* von 372·5 Quadratmeter, als auch der Vorraum *A* von 145·5 Quadratmeter Fläche, die weiten Eingangsthore, die gegen den Saal offene, mit Wandmalereien geschmückte und mit einem Gussestrich versehene Apsis sprechen vielmehr dafür, dass dieses Gebäude für öffentliche Zwecke

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bestimmt war, und der Mangel einer Beheizungsanlage lässt den weiteren Schluss zu, dass es nicht in stetiger Benützung gestanden ist.

Einen sacralen Zweck konnte das Gebäude ebenfalls nicht haben; einem solchen widerspricht die grosse Breite und die geringe Tiefe der Räume; auch ist in dem ganzen Gebäude kein Fund gemacht worden, welcher für eine derartige Verwendung spräche.

Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich diesen Bau für das Gemeindehaus, die Curia der Stadt Domavia erkläre.

Das Haus steht, abgesehen von den zwei Nebengebäuden, isolirt, auf einem hervorragenden Platze des Ortes, und vor demselben befand sich eine 10 M. breite Strasse, auf welcher der dem Jupiter und dem Genius der Stadt geweihte Altarstein stand (Figur 5).

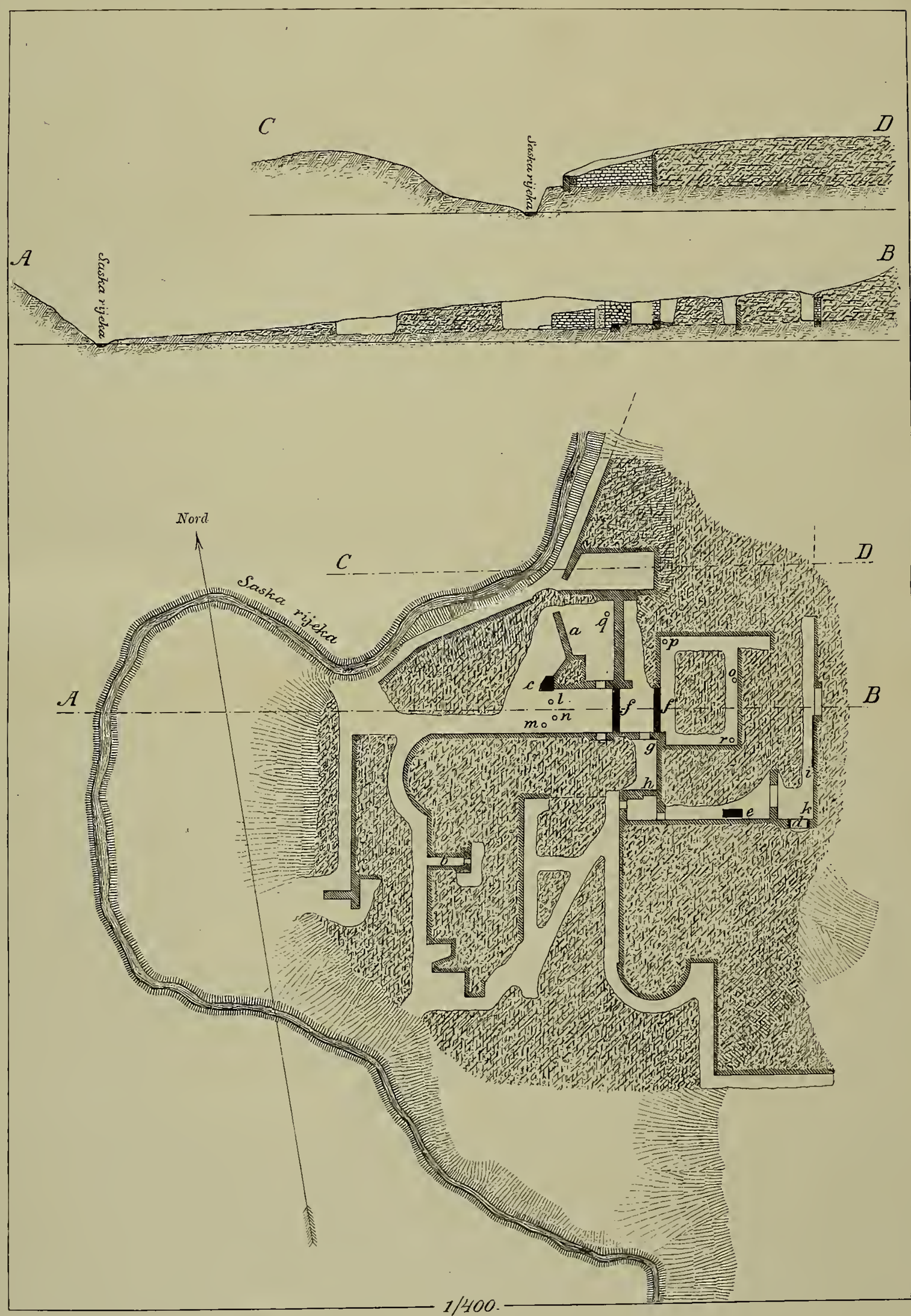
Auf der noch erhaltenen Basis in der Mitte der Apsis (Figur 10) stand die ganz oder wenigstens theilweise vergoldete, mindestens lebensgrosse Bronzestatue, wahrscheinlich eines Kaisers, deren zahlreiche Bruchstücke im Gebäude verstreut vorgefunden wurden (Figur 11, 38, 39 und 40).

In diesem Gebäude standen ferner die Ehrensteine der Kaiser Marcus Aurelius (161—180), Lucius Verus (161—169) und wahrscheinlich des Commodus (176—192) (Figur 32), dann des Kaisers Septimius Severus (191—211) (Figur 31), des Alexander Severus (222—235) und seiner Mutter Julia Mammaea, der Kaiser Gallus und Volusianus (251—254) (Figur 33 und 34), und eines Kaisers, dessen Name uns nicht erhalten ist (Figur 36).

Ausserdem fand sich in dem Gebäude der Ehrenstein des kaiserlichen Procurators Cajus Julius Silvanus Melanio (Figur 30) und wahrscheinlich auch der Ehrenstein des Procurator metallorum Lucius Domitius Eros, welcher Denkstein, offenbar von seiner ursprünglichen Stelle entfernt, in dem Haldengesteine bei der südöstlichen Ecke des Hauptgebäudes gefunden wurde.

Das westliche Nebengebäude der Curia war, wie schon erwähnt, mit dem grossen Saale durch eine Thür verbunden und muss daher als ein Bestandtheil der Curia angesehen werden. Die Bestimmung seiner drei Räume ist dunkel, doch dürften dieselben die Wohnung eines Gemeindebeamten oder Dieners gebildet haben und theilweise vielleicht auch als Depôt für Bergbauproducte benützt worden sein, wofür die Funde an Blei zu sprechen scheinen. Uebrigens sind derartige Funde in den Gebäuden einer Bergwerksstadt durchaus nicht auffallend und wurden fast in allen bisher ausgegrabenen Häusern von Domavia gemacht. Zudem ist auf mehreren der angeführten Ehrensteine ausdrücklich erwähnt, dass dieselben von dem Magistrate der Stadt gewidmet worden sind, und es dürfte somit die Ansicht, dass das fragliche Haus die Curia von Domavia war, kaum einem Zweifel unterliegen.

Dagegen können über die Bestimmung des östlichen Nebengebäudes, so weit es bisher aufgedeckt wurde, nur Vermuthungen ausgesprochen werden. Der eigene Eingang von der Strasse aus lässt es als ein selbstständiges Gebäude erscheinen, welches aber bei dem Umstande, dass es unmittelbar an die Curia angebaut ist und einen einzigen grossen Saal von 235 Quadratmeter Fläche enthält, ebenfalls öffentlichen Zwecken gedient haben dürfte. Die darin befindliche Heizanlage liess eine stetige Benützung des Raumes in jeder Jahreszeit zu, und ich möchte daher die Vermuthung aussprechen, dass dies das Amtslocale des städtischen Tribunales, d. i. des Gerichtshofes, oder der Aedilen, welchen unter Anderem auch die Sicherheits- und Marktpolizei oblag, gewesen sei.



Römische Ruinen an der Saska rijeka bei Gradina.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

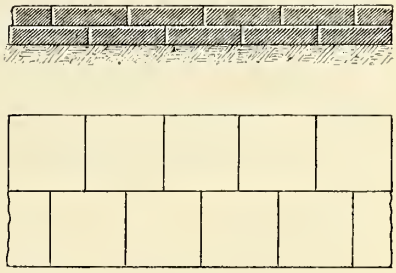
NATURAL HISTORY

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gleichzeitig mit der Aufdeckung der beschriebenen Gebäude wurde im Jahre 1891 auch an die Ausgrabung des vermeintlichen Castrums am rechten Ufer des Sasebaches geschritten, und Tafel II zeigt den Stand der Grabung am Schlusse des genannten Jahres.

Die Arbeit sollte vor Allem den Verlauf der einzelnen Mauerzüge durch Röschen feststellen, und das Resultat derselben war die Blosslegung eines ausgedehnten Gebäudecomplexes. Man fand dabei, dass die ober Tags sichtbar gewesenen Schutthügel nicht immer mit darunter befindlichen Mauerzügen zusammenfallen, und erfuhr über diesbezügliche Nachforschungen, dass hier vor 18 bis 20 Jahren vergeblich nach Schätzen herumgewühlt worden sei. Zum besseren Verständnisse der Tafel II bemerken wir, dass die freigelegten Mauerzüge dunkler, die noch dazwischen befindlichen intacten Schuttmassen lichter schraffirt sind und die ausgehobenen Röschen weiss belassen wurden. Jene Mauerzüge, welche sich in den Schutthügeln deutlich als Fortsetzung schon zum Theile aufgedeckter Mauern erkennen lassen, erscheinen in dem Grundrisse durch punktirte Linien angedeutet.

Das Mauerwerk besteht hier, wie bei der Curia, aus Bruchstein mit Mörtelverband. Hie und da erscheinen einzelne Ziegel mitvermauert oder auch ein Mauerausgleich aus Ziegeln hergestellt. Eine Ausnahme macht die Mauer *a*, von welcher jedoch nur zwei Schaaren erhalten sind; sie ist ganz aus quadratischen Ziegeln von 20 Cm. Seitenlänge und 5 Cm. Höhe erbaut. Den Verband dieser Ziegelmauer zeigt Figur 49. Stellenweise war auf den Mauern auch noch ein glatter, aber nur weisser Verputz erhalten.



1 : 20.

Fig. 49. Ziegelmauer in den Ruinen an der Saska rijeka.

Sonst wäre zu bemerken, dass der 0·8 M. breite Gang *b* an seinem östlichen Ende durch zwei aus den Mauern beiderseits vorspringende Kalkwürfel bis auf 0·45 M. verengt wird. Ferner ist an der Mauerecke bei *c* ein grosser Eckstein aus Quarzit angebracht und das südliche, 2·05 M. breite Thor *d* beiderseits mit je einem schön behauenen Kalkblocke von 0·52 M. Länge, 0·26 M. Breite und 0·2 M. Höhe eingefasst. Westlich davon in *e* ist eine grössere Kalksteinplatte von 1·75 M. Länge und 0·5 M. Breite, welche jedoch keine Inschrift trägt, in den Boden eingelassen.

Bei *f* und *f'* (siehe Tafel II Grundriss und Durchschnitt *A B*) wurden bei dem wahrscheinlichen Haupteingange zu dem grossen, östlich gelegenen Gebäude zwei Stufen angetroffen, welche aus marmorartigem Kalksteine bestehen und an der Oberfläche polirt sind. Diese Stufen sind 4 M. lang, 0·54 M. breit und 0·29 M. hoch, liegen einer Untermauerung auf, und der Zwischenraum zwischen denselben ist gepflastert. Jede Stufe besteht aus zwei Stücken von 2·2—2·4 M. Länge, deren Zusammenstoss in der Mitte der Treppe durch eingegossenes Blei gefestigt wurde. Von der oberen Stufe *f'* war die südliche Hälfte abgehoben und lag zerschlagen neben ihrem eigentlichen Platze im Schutte. Dieser Umstand macht es wahrscheinlich, dass sie gelegentlich der schon erwähnten Schatzgräberei zerschlagen und weggehoben wurde, um zu den nach einer landläufigen Meinung unter oder in dem Steine verborgenen Schätzen zu gelangen. Unterstützt wird diese Ansicht auch dadurch, dass das Schuttmateriale ober dieser Stelle eine flache Pinge bildet, während sich ringsum grössere Hügel befinden. Die vordere Kante der besprochenen Steinstufe hat entweder schon bei der Bearbeitung oder auch später gelitten und war durch aufgegossenes Blei von circa 15 Kg. Gewicht reparirt worden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

An der Mauer *g h* wurden Reste einer Heizanlage aus Thonröhren, wie eine solche in Figur 29 abgebildet ist, angetroffen. An der östlichsten Mauer *i k* wurde dagegen eine grössere Anzahl knapp neben einander stehender Stränge von Röhren anderer Form gefunden. Diese Thonröhren (Figur 50) sind im Ganzen 33 Cm. hoch, 12 Cm. lang und 9 Cm. breit. Sie sind gegen unten etwas verengt und besitzen am unteren Ende einen Hals von 5 Cm. Länge und 6, respective 5 Cm. Seitenbreite. Die Arbeit derselben ist verglichen mit jener bei den Heizröhren eine ziemlich liederliche. Die Röhrenstränge standen unmittelbar auf einer Pflasterung aus Thonplatten von 58 × 56 × 6·5 Cm., welche gleichzeitig als Decke für einen daneben angebrachten und bis über das Thor *d* hinausgeführten Canal dienten. Die untersten Reihen der Röhren waren, mit dem Halse nach unten, auf eine Höhe von 9 Cm. mit Mörtel fest vergossen. Jede der oberen Reihen steckte mit den Hälsen in den breiteren Oeffnungen der unteren Reihe. Diese Röhrenstränge waren somit gegen unten geschlossen, und nachdem die Seiten derselben auch keine Oeffnungen besitzen, communicirten sie auch nicht untereinander und können somit einer Luftheizung nicht angehört haben. Nachdem sich aber das Terrain gegen Osten hebt, das Haus somit hier schon in das Terrain eingebaut war, möchte ich die Ansicht aussprechen, dass die in den Röhren befindliche und an der Innenseite durch den Verputz vollständig abgeschlossene Luft als eine Isolirschichte gegen die äussere Feuchtigkeit zu dienen und dass auch der hier vorbeigeführte Canal die Trockenhaltung des Gebäudes zu unterstützen hatte.

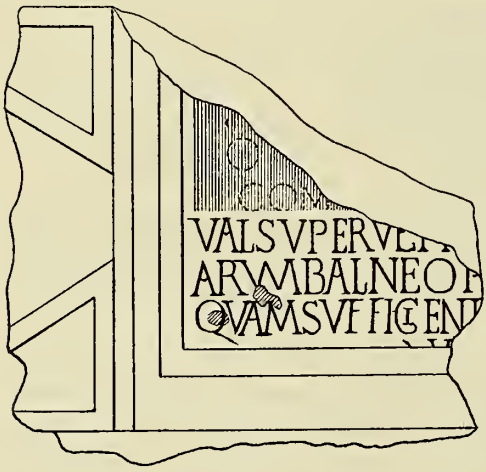
1 : 10.

Fig. 50. Hohlziegel aus den Ruinen am Sasebach.

Bei dem Fortschritte dieser Grabungen kam man bald zur Ueberzeugung, dass der aufgedeckte Häusercomplex nicht, wie nach der äusseren Gestalt der Schutthügel vermuthet worden war, einem Castrum angehört habe, und die später gemachten Funde haben diese Ansicht auch bestätigt.

Bei dem Punkte *l* wurden nämlich zwei Inschriftsteine aus Kalkstein angetroffen, deren erstcrer (Figur 51) nach Professor von Domaszewski zu lesen ist:

Im[p(eratore) Caes(are) M. Aurellio Antonino Pio Fel(ice) Aug(usto)] et Comazonte co(n)s(ulibus) Val(erius) Super v(ir) e(gregius) pr[oc(urator) argentari]arum balneo p[ublico a]quam sufficient[em ind]ux[it.



1 : 10.

Fig. 51. Inschrift aus den Ruinen an der Saska rijeka.

Diese Inschrift ist 220 geschrieben und besagt, dass der Procurator der Silberbergbaue Valerius Super[1]) das öffentliche Bad durch eine Wasserleitung mit ausreichendem Wasser versorgt habe. Der ganze obere Theil der Inschrift ist eradirt, und das letzte Wort induxit, von welchem nur die oberen Theile der Buchstaben V und X sichtbar sind, griff bis in der Rahmen der Inschrift ein.

[1]) Dem Namen dieses Procurators begegnen wir auch auf einem zweiten Steine, C. I. L. III 8363, welcher bei der Reconstruction der Drinačabrücke gefunden wurde und bei dem Bezirksamte in Zvornik aufbewahrt wird.

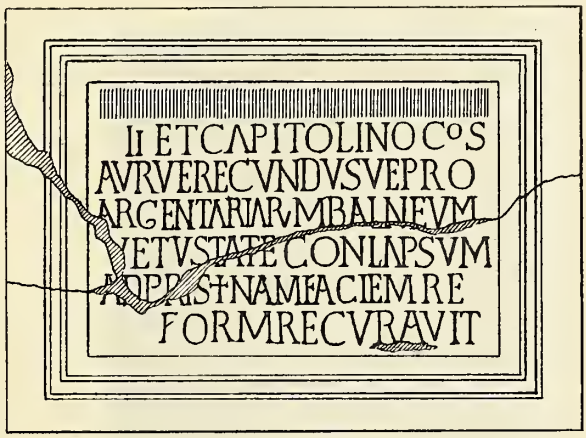
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bei dem zweiten dieser Steine (Figur 52) ist ebenfalls die erste Zeile mit dem Namen des einen Consuls eradirt. Wir lesen mit Professor von Domaszewski:

Imp(eratore) Caes(are) L.] D[o]m[iti]o [Au]re[li]ano [A]u[g(usto)] II et Capitolino co(n)s(ulibus) Aur(elius) Verecundus v(ir) e(gregius) pro(curator) argentariarum balneum vetustate conlapsum ad pristinam faciem reformare curavit.

Aus diesem im Jahre 274 errichteten Gedenkstein, der wohl an dem Gebäude selbst angebracht war, ersehen wir, dass der Procurator der Silberbergwerke Aurelius Verecundus unter den Consuln Kaiser Aurelianus und Capitolinus das verfallene Bad in seinem alten Zustande wieder hergestellt hat.

Diese beiden Steine sind für uns wichtig, weil sie uns neue Namen von Procuratoren der römischen Silberbergbaue von Domavia liefern, die Zeit ihrer Errichtung genau bestimmbar ist, und weil sie uns endlich darüber belehren, dass das grosse, rechteckige, im Osten des aufgedeckten Häusercomplexes gelegene Gebäude, vor dessen Hauptthore sie gefunden worden sind, ein öffentliches Badehaus der Stadt Domavia gewesen ist.



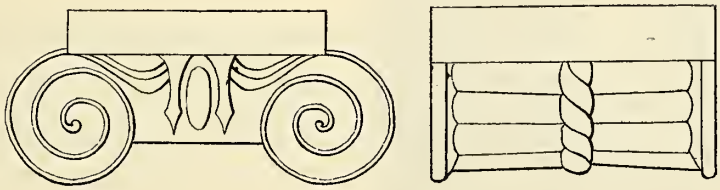
1 : 10.

Fig. 52. Inschrift aus den Ruinen an der Saska rijeka.

Unweit davon im Punkte *m* wurden zwei weitere Inschriftsteinfragmente aus Trachyt gefunden, deren eines Figur 53 dargestellt ist. Der andere lag unmittelbar unter dem Rasen, wodurch die Buchstaben ganz verwischt sind. Die Rahmen an beiden Fragmenten sind verschieden, und sie können daher nicht einer Inschrift angehört haben.

1 : 10.

Fig. 53. Inschriftfragment aus den Ruinen an der Saska rijeka.



1 : 10.

Fig. 54. Säulencapitäl von dem Bade an der Saska rijeka.

Neben den oben gedachten zwei grösseren Inschriften lag das Figur 54 abgebildete jonische Säulencapitäl aus Kalkstein und im Punkte *n* der Kopf einer Statue aus Trachyt.

Der Kopf, welcher Figur 55 von zwei Seiten abgebildet ist, erfuhr durch das Abschlagen der Nase und der Oberlippe Verstümmelungen und scheint mit einem Kranze geschmückt zu sein. Seine Höhe beträgt 18 Cm.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Innerhalb des Badgebäudes wurden bei *o* zwei Inschriftfragmente aus Trachyt (Figur 56 und 57) angetroffen. Das eine enthält in den Buchstaben MP wahrscheinlich einen Theil des Wortes Imperator, während möglicherweise das andere Inschriftfragment zu den Worten [PR]OC(urator) · AR(gentaria)RVM · gehört.

Neben diesen Inschriftfragmenten wurde das Bruchstück einer Steinfigur, ein linker menschlicher Arm mit einem stabförmigen Gegenstand, wahrscheinlich einem Lanzenschafte (ebenfalls aus Trachyt, Figur 59) gefunden. Der Arm ist von dem Ellenbogen bis zu den Fingerspitzen 25 Cm., das ganze Bruchstück 61 Cm. lang.

2 : 11.

Fig. 55. Statuenkopf aus dem Bade an der Saska rijeka.

In demselben Gemache wurde bei *p* wieder ein Inschriftfragment aus Trachyt (Figur 58) gefunden, auf welchem in der oberen Zeile nur der untere Theil des Buchstabens *A* und in der unteren Zeile nur der Buchstabe *M* erkannt wird.

56.

57.

58.

1 : 10.

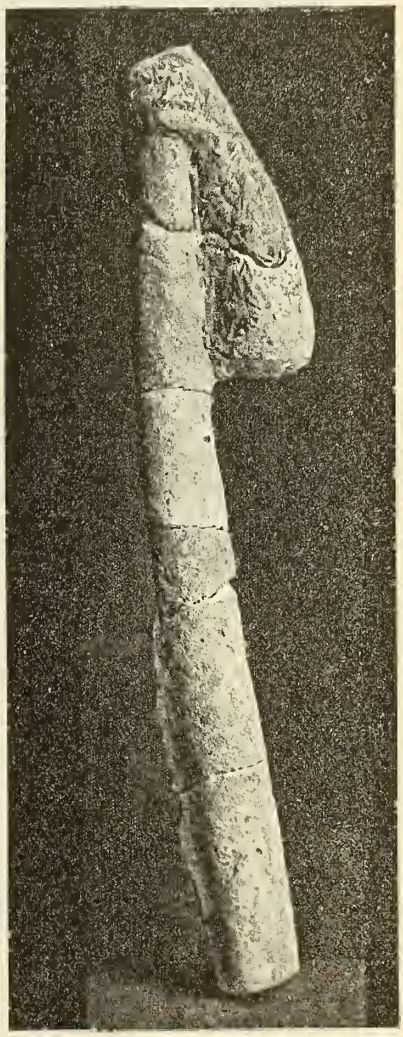
Fig. 56—58. Inschriftfragmente aus dem Bade an der Saska rijeka.

Daneben lag der Figur 60 abgebildete linke menschliche Fuss von 13 Cm. Länge, ebenfalls aus Trachyt. Er ruht auf einer rechteckigen Plinthe von 15·5 Cm. Breite, welche in der einstigen Mitte ihrer Unterseite das in der Abbildung sichtbare Dübelloch zeigt und somit auf einer Basis gestanden haben muss. Neben dem Fusse findet sich eine rundliche Erhöhung, welche offenbar den untersten Theil des Lanzenschaftes bildet, welchen der Arm Figur 59 aufstützt. Das Material beider Theile ist das gleiche, und nachdem sie in demselben Raume vorgefunden wurden und auch in der Grösse zu einander passen, gehören dieselben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

unzweifelhaft einer Statue an. Dagegen ist der vor dem Eingange zu den Bädern gefundene Kopf (Figur 55), obwohl aus dem gleichen Materiale, relativ zu gross und dürfte daher von einem anderen Standbilde herrühren.

Die Statue, deren linken Arm und Fuss wir gefunden haben, stand auf einer Basis, zu welcher wahrscheinlich die kleinen Inschriftfragmente Figur 56, 57 und 58 gehörten. Das Materiale derselben ist mit dem der Statuentheile identisch. Dabei wurden auch etwa 40 meist formlose Trachytstücke gefunden, welche derselben Basis angehört haben mögen. Uebrigens ist zu hoffen, dass die vollständige Ausgrabung des Raumes noch weitere Theile der Statue und der Inschrift liefern wird.



1 : 5.

Fig. 59. Statuenfragment aus dem Bade an der Saska rijeka.

Neben dem Fusse aus Trachyt wurde auch ein Postament aus gelblichem Trachyttuffe, auf welchem zwei menschliche Füsse von 7·5 M. Länge sichtbar sind (Figur 61), gefunden. Neben dem rechten, besser erhaltenen Fusse erkennt man die Krallen eines Vogels, ohne Zweifel eines Adlers, und ich schliesse daraus, dass dieses Stück von einer kleinen Kaiserstatue herrührt. Dieselbe muss ebenfalls auf einer Basis gestanden haben, denn in die Unterseite der Plinthe, welche eine Länge von 27 Cm. und eine Breite von 13 Cm. besitzt, ist ein Dübelloch von 3 Cm. Seitenlänge und 2·5 Cm. Tiefe eingestemmt. Wir nennen noch grössere Bruchstücke einer beiderseits polirten, aus sehr schönem weissrothem Marmor bestehenden, 2 Cm. dicken Platte, welche in dem Punkte *q* eines Raumes im Norden des Haupteinganges vorgekommen sind.

An Metallfunden wurde bei dem Südthore *d* eine bronzene Armbrust-Charnierfibel (Figur 62) angetroffen, deren Kopf abgebrochen ist. (Vgl. oben Figur 41.)

An Münzen wurde eine Silbermünze, zwei Billonmünzen, d. i. geringwerthige Silbermünzen mit einem bedeutenden Zusatze von Kupfer, und 9 Kupfer- und Bronzemünzen gefunden.

Von Blei kamen einige dünne Streifen verstreut vor. Bei dem Südthore *d* lag ferner ein kreisrundes, in der Mitte durchbohrtes Bleiplättchen von 40 Cm. Durchmesser, 0·8 Cm. Bohrungsweite und 0·5 Cm. Dicke. Das Plättchen ist 50 Gr. schwer und könnte ein Gewicht gewesen sein, obwohl es nicht die hiefür charakteristische Form besitzt. Dagegen hat das Figur 63 in nahezu natürlicher Grösse abgebildete Bleistück, welches in der Nähe des Statuenfusses aus Trachyt bei dem Punkte *p* gefunden wurde, eine typische Form römischer Gewichte. Es wiegt 1024 Gr.

Die Bestimmung dieses Gewichtes ist eine unsichere; denn die römische Libra wog 327·45 Gr., somit 3 Librae 982·35 Gr., was für unser Stück zu wenig, und 4 Librae 1309·8 Gr., was wieder zu viel ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Am ehesten würde unser Stück für 3 italische Minen passen, da nach Nissen's „Metrologie" eine italische Mine 341 Gr. wog, somit 3 solche Minen mit 1023 Gr. unserem Gewichte bis auf 1 Gr. gleichkämen. Indess existirte vielleicht ein besonderes

Fig. 60.
Plinthe und Fuss einer Statue aus dem Bade ($^1/_5$).

Fig. 61.
Bruchstück einer Statue aus dem Bade ($^1/_5$).

illyrisches oder dalmatisches Pfund. Endlich wäre es auch möglich, dass wir es nur mit dem Bleikerne eines grösseren Gewichtes zu thun haben, das einen Mantel aus Bronze oder Eisen besass.

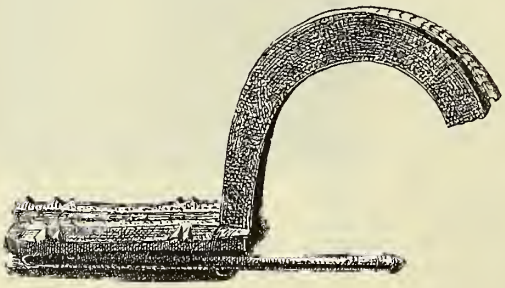


Fig. 62.
Armbrust-Charnierfibel aus Bronze ($^1/_1$).

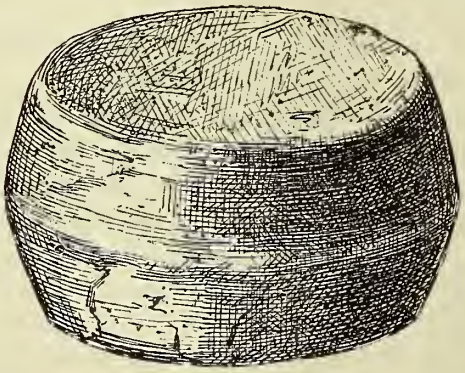


Fig. 63.
Bleikuchen (Gewicht) aus dem Badehause ($^1/_1$).

Von Eisenfunden sind viele Nägel verschiedener Form und Grösse anzuführen, unter denen besonders 5 Stücke auffallen, welche ausserhalb des Südthores *d* gefunden wurden. Es sind dies starke Nägel mit einem halbkugelförmigen Kopfe von 5·5 Cm.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Durchmesser, und ich vermuthe, dass dieselben zu dem Beschlage des Thores gehört haben. An der gleichen Stelle wurde auch eine eiserne Messerklinge, eine Art Stemmeisen und eine halbe Pferdefessel (Figur 64) angetroffen. Ich wage nicht zu behaupten, dass dieselbe nur römisch sein kann, aber jedenfalls hat sie eine von den gegenwärtig im Lande gebräuchlichen Pferdefesseln abweichende Form.

Von Erzen traf man in dem Badehause bei *r* einen Haufen faustgrosser Boulangeritstücke im Gewichte von etwa 150 Kg., welches Erz unweit von Srebrenica, bei dem Dorfe Vitlovice abgebaut wurde. Sonst kamen nur einzelne verstreute Bleiglanzstückchen vor.

Fig. 64. Eiserne Pferdefessel aus den Ruinen an der Saska rijeka ($^1/_2$).

Aus Bein ist nur eine Nadel mit kugelförmigem Kopfe und abgebrochener Spitze (Figur 65) anzuführen.

Glasgefässscherben wurden dagegen häufiger gefunden. Es waren meist Bruchstücke von runden Krügen mit dem typisch römischen Bodenranft und breit umgebogenem oder wulstig verdicktem Rande. Auch der lange Hals eines Thränenfläschchens findet sich darunter.

Bemerkenswerth ist das Figur 66 dargestellte Halsstück eines viereckigen Glaskruges mit flach umgebogenem Rande und einem kurzen, sehr breiten, bandförmigen Henkel. Denn wahrscheinlich gehört zu diesem Stück das aus gleichem grünem Glase

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bestehende Boden- und Wandbruchstück Figur 67, welches nahe dem Boden eine gepresste Inschrift, wahrscheinlich ein Fabrikszeichen (Namen der Firma), zeigt. In der oberen Zeile ist nur eine verticale Hasta von einem *I* oder *T* und in der unteren Zeile die Buchstaben *THE* zu sehen.

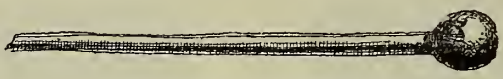


Fig. 65. Beinerne Nadel (1/1).

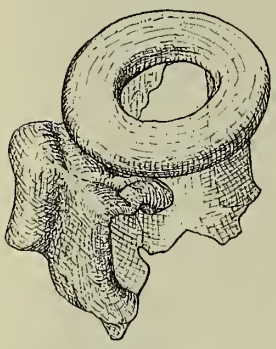


Fig. 66.

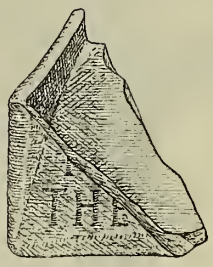


Fig. 67.

Fig. 66—67. Gefässbruchstücke aus grünem Glase (1/2).

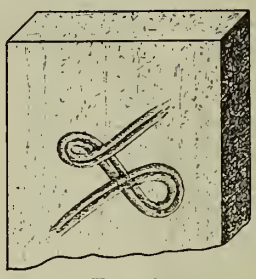


Fig. 68.

Fig. 69.

Fig. 68—69. Ziegel von der Saska rijeka (1/10).

Thongefässscherben wurden wieder in grosser Anzahl vorgefunden und stammen bis auf ein grösseres Bodenstück sämmtlich von Drehscheibentöpfen. Ihre Formen bieten nichts Besonderes; häufig fanden sich auch Gefässdeckel mit centralem Knopfe; dann verzeichnen wir eine kleine, mit glänzend schwarzem Firniss überzogene Schale und eine gebrochene Lampe aus rothem Thone.

An Ziegelmateriale, welches ebenfalls unter dem Schutte häufig vorhanden war, kamen Dach-, Hohl- und Mauerziegel, dann Pflasterplatten und Gesimsziegel vor. Die Mauer- und Pflasterziegel waren oft mit dem Figur 68 abgebildeten schleifenartigen Zeichen versehen. Eine eigenthümlich lange Form von 41 × 13 × 5 Cm. besitzt der Figur 69 abgebildete Ziegel. Ausser den bereits früher angeführten Ziegelformen sind hier auch Ziegelgrössen von 30 × 30 × 5 Cm. und 16 × 15 × 6 Cm. vorgekommen. Eine besonders zierliche Form zeigen die Gesimsziegel (Figur 70).

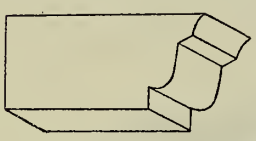


Fig. 70. Gesimsziegel von der Saska rijeka (1/10).

Dass in dem rechteckigen, östlich situirten Gebäude des ganzen in Angriff genommenen Häusercomplexes auf Grund der Funde die öffentlichen Bäder der Stadt Domavia zu vermuthen sind, ist bereits erwähnt worden; eine Deutung der übrigen ausgedehnten Mauerzüge wird erst nach völliger Ausgrabung derselben und nach der Untersuchung der Innenräume möglich werden.

Es erübrigt nur noch, Einiges über die bisher gefundenen römischen Münzen zu sagen, welche zumeist schlecht erhalten und schwer bestimmbar waren.

Im Ganzen wurden bisher in Domavia durch zufällige Funde 4 Stücke, bei der Grabung der Jahre 1884—1885 8 Stücke, des Jahres 1890 9 Stücke und des Jahres 1891 40 Stücke, zusammen 61 Münzen gefunden, wovon 3 aus Silber, 2 aus Billon

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und 56 aus Kupfer oder Bronze bestehen. Auf die Curia und deren Nebengebäude entfallen hievon 45 Stücke und auf die Grabung am rechten Ufer des Sasebaches 12 Stücke.

Von diesen Münzen habe ich 16 Stücke an den Director der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien, Herrn Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner, gesendet, welcher sie sämmtlich zu bestimmen die Güte hatte. Ferner gelang es Herrn Custos Dr. Truhelka, weitere 12 Stücke zu bestimmen, und nachdem 6 Münzen von der Grabung der Gewerkschaft „Bosnia" bekannt waren, besitzen wir gegenwärtig aus Domavia 34 bestimmte Münzen.

Es sind dies die folgenden:

1. Eine Bronzemünze, Senatsgepräge, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr.

2. Eine Bronzemünze des Trajanus (98—117).

3. Ein Silberdenar des Antoninus Pius (138—161).

4. Ein Sesterz aus Bronze des Commodus (180—192).

5. Ein Silberdenar des Septimius Severus (192—211).

6. Ein Kupferdenar, wahrscheinlich aus dem Ende des zweiten oder dem Anfange des dritten Jahrhunderts (Caracalla?).

7. Eine Bronzemedaille des Caracalla (198—217).

8 und 9. Eine Silbermünze und eine Kupfermünze des Alexander Severus (222—235).

10. Eine Kupfermünze des Philippus Arabs (Col. Viminacium) (244—249).

11. Eine Kupfermünze des Trebonianus Gallus (251—254).

12—16. Fünf Kupfermünzen des Gallienus (254—268).

17. Eine Kupfermünze der Salonina, Gemahlin des Gallienus († 259).

18—22. Ein Billondenar und vier Kupfermünzen Claudius' II. Gothicus (268—270).

23 und 24. Zwei Kupfermünzen des Aurelianus (270—275).

25. Ein Billondenar des M. Annius Florianus (276).

26—28. Drei Kupfermünzen des Probus (276—282).

29—31. Drei Kupfermünzen Constantins des Grossen (306—337).

32 und 33. Zwei Kupfermünzen Constantins II. (337—340).

34. Endlich eine nicht näher bestimmbare Kupfermünze der Col. Viminacium.

Diese Münzen umfassen die Zeit von Trajanus bis Constantin II., somit von 98—340 n. Chr., und obwohl wir aus ihnen nicht ersehen können, wann die Bergwerksstadt Domavia gegründet und wann sie zerstört wurde, so beweisen sie uns doch, dass diese Colonie bis gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung bestanden hat.

Wenn wir das Resultat der bisherigen Grabungen in Gradina überblicken, dürfen wir dasselbe wohl als ein sehr befriedigendes bezeichnen.

Die Ausbeute an kleineren Funden, namentlich an Metallobjecten, ist zwar relativ gering, doch konnte auf eine namhaftere schon von vorneherein nicht gerechnet werden. Denn entweder haben sich die römischen Provinzialen vor den andringenden Barbaren freiwillig zurückgezogen, und dann nahmen sie sicher ihr bewegliches Eigenthum, namentlich ihre Habe an Metallgegenständen, nach Thunlichkeit mit sich, oder sie wurden von den Feinden mit Gewalt verdrängt. In letzterem Falle folgte zweifellos eine voll-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ständige Ausraubung und Zerstörung der verlassenen Gebäude. Dass diese Zerstörung in Domavia eine gründliche war, bezeugen uns die sämmtlich umgestürzten und theilweise zerschlagenen Ehrensteine in der Curia, von welchen der des Kaisers Septimius Severus in seinen Bruchstücken sogar aus verschiedenen Räumlichkeiten des Gebäudes zusammengesucht werden musste. Auch die vielen, aber sämmtlich kleinen Fragmente der lebensgrossen Bronzestatue, welche auf dem Piedestale der Apsis stand, sprechen für einen gewaltsamen Untergang.

Der Schwerpunkt der erzielten Resultate liegt darin, dass der Bestand und die Ausdehnung einer bisher unbekannten römischen Bergwerksstadt in Gradina nachgewiesen ist, welche eine Burg, sowie eine Ober- und eine Unterstadt besass.

Unter den 19 Inschriftsteinen, wovon 6 leider nur in Fragmenten erhalten sind, finden sich zwei Aren, deren eine dem Jupiter und der Juno, die andere dem Jupiter und dem Genius des Ortes geweiht war, 6 Ehrensteine von Kaisern oder deren Verwandten, 2 Ehrensteine von kaiserlichen Procuratoren, 2 Steine, die sich auf die Wasserversorgung und eine Restaurirung der öffentlichen Bäder beziehen, endlich 1 Grabstein.

Aus diesen Inschriften erfahren wir mit zweifelloser Sicherheit den vollen Namen der römischen Ortschaft Domavia und ersehen daraus, dass dieselbe zwischen 235 und 254 von dem Range eines Municipiums zu jenem einer Colonie erhoben wurde. Ferner werden wir mit den Namen von sieben hohen Würdenträgern bekannt. Es sind dies:

1. Marius Julianus, procurator Augusti (Kirche in Sase).
2. L. Domitius Eros, procurator metallorum Pannoniorum et Delmatiorum (Curia).
3. M. Aurelius Rustieus, Ducennarius (Curia).
4. Julius Tacitianus, procurator Augusti (Curia).
5. C. Julius Silvanus Melanio, procurator Augusti (Curia).
6. Valerius Super, procurator argentariarum (Bäder) und
7. Aurelius Verecundus, procurator argentariarum (Bäder).

Es ist somit den Inschriftsteinen von Domavia eine ganz besondere Wichtigkeit zuzuschreiben.

Von statuarischen Funden verdanken wir diesen Grabungen die kleine, im Orte selbst erzeugte Venusstatuette aus Bronze von der Aussenwand der Curia, die Fragmente der lebensgrossen Bronzestatue aus der Apis der Curia, den kleinen Bronzearm aus dem östlichen Nebengebäude derselben, den Kopf einer grösseren, sowie den Arm und die Plinthe mit Fuss einer kleineren Statue aus Trachyt, und endlich den unteren Theil einer noch kleineren Kaiserstatue aus Trachyttuff, welche letzteren Fragmente in dem öffentlichen Badehause vorkamen.

Ausserdem wurde die Curia der Stadt vollständig, ein daran östlich angebautes, ebenfalls öffentliches Gebäude, wahrscheinlich das Tribunalgebäude, nahezu ganz und die öffentlichen Bäder des Ortes nebst einem grösseren Gebäudecomplexe theilweise ausgegraben.

Aus dem Mauerwerke dieser Baulichkeiten ersehen wir, dass die Römer ihre öffentlichen Gebäude in den Provinzen keineswegs nur aus Quadern gebaut haben, wie auch für andere Orte bereits nachgewiesen ist. Denn sowohl die Amtsgebäude als auch die Bäder von Domavia sind aus gewöhnlichem Bruchsteinmauerwerke in ziegelgemischtem Mörtel aufgeführt.

Das Ziegelmateriale besitzt (wie bei anderen römischen Bauten) die verschiedensten Dimensionen, und ich habe als Beleg hiefür die Masse der in Domavia gefundenen ganzen Ziegel in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Art der Ziegel	Dimensionen in Cm. Länge	Breite	Dicke
Mauer- und Pflasterziegel	15	15	5·5
„ „ „	16	15	6
„ „ „	19	19	5·5
„ „ „	20	20	5
„ „ „	20	20	5·5
„ „ „	26	13	6
„ „ „	30	30	5
„ „ „	41	13	5
Pflasterplatten	40	30	6
„	43	30·5	6
„	55	55	6
„	56	38	5·5
„	58	56	6·5
„	58	58	6
Gesimsziegel	27	12	6
„	27	13	6
„	48·6	17·3	6·5
Cordonziegel	?	29·6	6·6

Dass übrigens diese Gebäude an ihren Façaden des architektonischen Schmuckes nicht entbehrten, beweisen die bei der Curia gefundenen Säulenschäfte, das ionische Capitäl bei den Bädern und die Säulenbasis bei dem Dorfe Gradina.

In Bezug auf die Frage, welche Arbeiten in Domavia für die nächste Zukunft in Angriff zu nehmen wären, möchte ich meine Ansicht dahin aussprechen, dass vor Allem das östliche Nebengebäude der Curia und das Badehaus vollständig aufgedeckt werden sollten, weil in dem ersteren der weitere Verlauf der Heizungsanlage noch nicht untersucht ist und in dem letzteren weitere Bruchstücke der bereits zum Theil gefundenen Statuen und Inschriften, sowie Aufschlüsse über die innere Einrichtung der Bäder erwartet werden dürfen.

Weiter wäre nach Massgabe der localen Verhältnisse die Aufdeckung der Oberstadt bei dem Dorfe Gradina in Angriff zu nehmen.

In letzter Linie möchte ich die Aufdeckung der Gebäude gegenüber der Curia an der Nordseite der Hauptstrasse befürworten, weil hier wahrscheinlich reichere Privatgebäude standen, deren Einrichtung kennen zu lernen wünschenswerth wäre.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 1_1893

Autor(en)/Author(s): Radimsky Wenzel

Artikel/Article: Generalbericht über die bisherigen Ausgrabungen der römischen Stadt Domavia in Gradina bei Srebrenica. 218-253